

**Zeitschrift:** Appenzellische Jahrbücher  
**Herausgeber:** Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft  
**Band:** 82 (1954)

**Artikel:** Johann Caspar Zellwegers Wirken in der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft  
**Autor:** Schläpfer, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-280159>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Johann Caspar Zellwegers Wirken in der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft

Von Dr. Walter Schläpfer, Trogen

Zum sechsten Mal seit ihrem Bestehen hat die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft ihre Tagung ins Appenzellerland verlegt, viermal (1823, 1835, 1867, 1889), trat sie in Trogen, einmal (1920) in Heiden zusammen. Wenn Trogen bisher viermal die Ehre hatte, die Mitglieder der «Gemeinnützigen» zu begrüßen, so ist dieser Umstand einzig der hingebenden gemeinnützigen Tätigkeit der beiden Togener Johann Caspar Zellweger und Dekan Frei zuzuschreiben. Sie haben sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in so hervorragender Weise um die Gesellschaft verdient gemacht, daß diese immer wieder das Bedürfnis empfand, in unserer wahrhaftig nicht zentral gelegenen kleinen Gemeinde zu tagen.

Vor hundert Jahren, am 31. Januar 1855, ist Johann Caspar Zellweger gestorben. Die Redaktion des Appenzellischen Jahrbuchs, das ja zugleich über die Geschichte und Kultur unseres Landes wie auch über die Tätigkeit der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft orientieren will, möchte daher nicht unterlassen, dieses verdienten Mannes zu gedenken, und sie empfindet es als schönes Zusammentreffen, daß die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, die ihm soviel verdankt, gerade in diesem Erinnerungsjahr wieder einmal die Gemeinde Trogen aufsucht.

Der Verfasser war bei der Durchsicht der Protokolle der Gesellschaft von 1820 bis 1855 selbst erstaunt über die Hingabe und den Fleiß, den Zellweger immer wieder und vor allem in den Krisen der Gesellschaft bewies, darauf gründete sich auch das hohe Ansehen, das er in der ganzen Schweiz genoß. Es geht aus diesen Protokollen eindeutig hervor, daß neben den historischen Arbeiten das Wirken in der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft die wesentlichste Leistung Zellwegers gewesen ist.

Der Verfasser hat für diese Arbeit vor allem die ausführlichen Verhandlungsberichte der Gesellschaft, dann aber auch die auto-

biographischen Notizen und die Korrespondenz Zellwegers auf der Kantonsbibliothek Trogen benutzt. Hingegen war es ihm nicht möglich, alle Briefe Zellwegers, die in vielen schweizerischen Privatarchiven liegen mögen, aufzuspüren und auszuschöpfen.

### *Die Anfänge der Gesellschaft, 1810—1823*

Im Jahre 1820 wurde Johann Caspar Zellweger zusammen mit seinem Bruder, Landammann Jakob Zellweger, in die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft aufgenommen. Noch war die Gesellschaft erst zehn Jahre alt: 1810 hatte der Zürcher Stadtarzt Johann Caspar Hirzel einen Aufruf zur Bildung einer schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft erlassen. Schon 1799 hatte er sich in den Nöten der Franzosenzeit hervorgetan, indem er die Zürcherische Hülfsgesellschaft gründete, jetzt waren es die Besorgnisse um die Zukunft des gesamten Vaterlandes, die ihn und weitere Patrioten auf dem Höhepunkt napoleonischer Bedrückung in einer schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft zusammenführten<sup>1</sup>. Die dauernde Bedrohung des Schweizerlandes hatte den Patriotismus neu erweckt, verschiedene schweizerische Gesellschaften verdanken diesem Umstand ihre Entstehung: 1806 gründete Martin Usteri die «Schweizerische Künstlergesellschaft», im folgenden Jahre erwachte die seit 1797 nicht mehr einberufene «Helvetische Gesellschaft» wieder, 1808 wurde in Luzern eine Schweizerische Musikgesellschaft und im gleichen Jahre in Lenzburg eine Schweizerische Gesellschaft für Erziehung gegründet, 1811 entstand die Schweizerische Geschichtforschende Gesellschaft.

Unbestimmt und verschwommen mögen uns die Ziele der 1810 gegründeten «Gemeinnützigen» erscheinen. Ihre Aufgabe sollte darin bestehen, daß wohlgesinnte Männer aller Kantone jährlich für einige Tage «zu freundlicher Besprechung zusammenentreten, in der Absicht, das Gute und Nachahmungswürdige bestehender, auf das Wohl der dürftigen und leidenden Menschheit bezüglichen Anstalten aufzunehmen und sich gegenseitig zur Beförderung des Menschenwohls nach Lage und Umständen zu belehren».

Die schwierige politische Lage nach dem Sturz der Mediations-

---

<sup>1</sup> Vgl. A. Pupikofer: Geschichte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Zürich 1860. O. Hunziker: Geschichte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Zürich 1897, bis 1910 ergänzt von R. Wachter, Zürich 1910. Über die Geschichte von 1911 bis 1930 orientiert ein Nachtrag von A. Wild, Zürich 1931.

akte, die seit 1815 in allen Kantonen zu einer gewissen Stagnation des politischen und kulturellen Lebens führte, verhinderte indessen einen raschen Aufschwung der Gesellschaft, und als der Gründer und unentwegte Präsident Hirzel 1817 plötzlich starb, schien das Weiterbestehen der Gesellschaft geradezu gefährdet. Der Gesellschaft, die sich von 1810 bis 1820 immer in Zürich versammelte, war es überdies noch nicht gelungen, sich aus einem zürcherischen Zirkel zu einem gesamtschweizerischen Verein zu erweitern, so stammten z. B. an der Versammlung von 1817 von 56 Anwesenden 36 aus Zürich und Umgebung; Westschweiz und Tessin waren gar nicht, Bern nur spärlich vertreten. Aus dem Kanton Appenzell gehörten in der Periode von 1810 bis 1819 folgende Männer der Gesellschaft an: der Ratschreiber und Publizist Johann Conrad Schäfer von Herisau<sup>2</sup>, der seit der Gründung eifriges Mitglied war, Pfarrer Johann Jakob Frei in Schönengrund, seit 1824 in Trogen, und Oberstleutnant Honnerlag in Trogen<sup>3</sup>, die beide im Jahre 1813 eingetreten waren.

Als der Tod Hirzels eine erste Krise der Gesellschaft hervorzurufen schien, setzten sich vor allem die St. Galler dafür ein, daß «die Gesellschaft nicht nach dem Tode ihres Stifters zerfalle wie ein entseelter Leichnam». In neu entworfenen Statuten wurde festgesetzt, daß der Verein «nicht nur von den Werken der Wohltätigkeit und freien Vereinstätigkeit im Vaterland Kenntnis nehmen solle, sondern ihr Hauptbestreben soll der Aufgabe gewidmet sein, die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit gemeinnütziger Anstalten zu prüfen und das erkannte Gute allgemein einzuführen. Um dieses desto leichter zu erreichen, sollte sie mit den Stimmgebern der einzelnen Kantone und mit den Hülfsgesellschaften in engere Verbindung treten, als freie Nachbildung des schweizerischen Staatenbundes». Die geringe Beteiligung von Mitgliedern aus anderen Kantonen an den Jahresversammlungen rief den Beschuß hervor, daß die Gesellschaft sich nur alle zwei Jahre in Zürich, in den Zwischenjahren aber anderswo versammeln solle. Für 1820 wurde St. Gallen als Versammlungsort be-

---

<sup>2</sup> Über Schäfer: Oscar Alder: Ratschreiber Johann Konrad Schäfer (1772—1831). App. Jahrbuch, Heft 37, 1909.

<sup>3</sup> Johann Jakob Frei, 1789—1852, 1807 Pfarrer in Schönengrund, 1824—1852 in Trogen, seit 1830 Dekan. 1833—1847 Redaktor des Appenzellischen Monatsblatts.

Johann Conrad Honnerlag, 1777—1838, Kunstsammler und Wohltäter, schenkte der Gemeinde Trogen das heutige Pfarrhaus. Vgl. Viktor Eugen Zellweger: Die Familie Honnerlag in Trogen. App. Jahrbuch, Heft 58, 1931.

stimmt. An dieser Versammlung wurde dann, wie erwähnt, Johann Caspar Zellweger als Mitglied aufgenommen. Das St. Galler Organisationskomitee hatte sich mit ungeheurem Arbeitseifer an die Vorbereitungen herangemacht, nicht weniger als 19 Fragen hatte sie zur Bearbeitung ausgeschrieben, die Versammlung hörte und diskutierte dann an drei Sitzungstagen etwa 30 Referate, Kommissionen wurden gebildet und alle Anwesenden waren überzeugt, daß nun das weitere Gedeihen der Gesellschaft gesichert sei. Hoffnungsvoll schließt das Protokoll im überschwenglichen Stil der Zeit: «Erschüttert nahmen nun die Mitglieder Abschied voneinander. Gerührt waren die von St. Gallen über den Wert der neuen Bündnisse und der angeknüpften oder auch wieder erneuerten Freundschaften, gerührt die Brüder des Vaterlandes aller anwesenden Kantone. Man schied als Eidgenossen. Kräftige Handdrücke und Tränen sogar in Einzelner Augen bewiesen die Tiefe des empfangenen Eindrucks. Man segnete diese Tage zu erneutem Wirken und größerer Wohlfahrt fürs Vaterland und zu noch innigerer Freundschaft und sprach vom Wiedersehen in Dir, oh Zürich! du Stadt des Vaterlandes <sup>4</sup>.»

Umso enttäuschter waren die Mitglieder, namentlich diejenigen der Ostschweiz, als das Jahr 1821 verstrich, ohne daß sie zu der turnusgemäß in Zürich vorgesehenen Sitzung eingeladen worden wären. Und offenbar nur auf das Drängen der St. Galler wollte sich die Zürcher Kommission endlich bequemen, eine Versammlung auf den Herbst 1822 einzuberufen, die dann aber nur von 17 Mitgliedern besucht wurde. In seiner Autobiographie schreibt Zellweger: «Nur die dringendsten Vorstellungen der in der Zwischenzeit beginnenden st. gallisch-appenzellischen (gemeinnützigen) Gesellschaft, verbunden mit denen von Herrn Dr. Aeppli <sup>5</sup> und mir, vermochten endlich die Herren Zürcher im Jahr 1822 zu bewegen, die Gesellschaft zu versammeln, bei welcher sich aber nur etwa 17 Mitglieder einfanden, und vielleicht war es auch noch die Meinung, daß, wenn man die Gesellschaft nach Trogen schicke, sie sich dort ganz auflösen werde <sup>6</sup>.» Einen knappen Monat vor Zusammentritt dieser Versammlung hatte die Kommis-

---

<sup>4</sup> Verhandlungen der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, 1820, S. 290.

<sup>5</sup> Aeppli Alexander, Dr. med., 1767—1832. Er praktizierte zuerst in Dießenhofen, dann in Trogen, seit 1798 in St. Gallen. Präsident des Sanitätsrates des Kantons St. Gallen. Gründer und Mitglied verschiedener gemeinnütziger Institutionen.

<sup>6</sup> J. C. Zellwegers Kommentar zu seinem Briefwechsel, Bd. III, Kantonsbibliothek Trogen.

sion den unermüdlichen Pfarrer Wirz<sup>7</sup> aufgefordert, einen Bericht über das Armenwesen, das Erziehungswesen und die Volkswirtschaft der 22 Kantone vor allem mit Rücksicht auf das 1821 und 1822 Geschehene zu verfassen. Das war alles, was Zürich seinen Gästen zu bieten hatte. Auch die Mitgliederzahl hatte keine wesentliche Steigerung erfahren, in St. Gallen waren 1820 39 neue Mitglieder, in Zürich aber nur 8 geworben worden. Man wird deshalb nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die 17 anwesenden Mitglieder 1822 mit der Geschäftsführung der Zürcher nicht eben zufrieden waren, wenn auch der gedruckte Bericht nichts davon verlauten läßt<sup>8</sup>. Man erhoffte sich neue Belebung, wenn die tätigen Ostschweizer die Sache an die Hand nähmen, und so wurde denn auf Antrag von Dr. Aeppli *Trogen* als nächster Versammlungsort, Johann Caspar Zellweger als Präsident und Pfarrer Frei in Schönengrund als Vizepräsident bestimmt. Ratsschreiber Schäfer sollte als Aktuar wirken. Zellweger schreibt über seine Wahl: «Ich übernahm die Präsidentenstelle unter dem Beding, daß Herr Pfarrer Frei die Vizepräsidentenstelle übernehmen werde, wozu er freundlich beistimmte. Wir beide entschlossen uns fest, die Gesellschaft neu zu begründen, um mit Ehren aufzutreten.» Pfarrer Wirz schrieb am 30. März 1823 an Zellweger: «Gottlob, jetzt sind wir geborgen. 1823 wird zur allgemeinen Freude ausfallen und 1824 bringt hoffentlich neue Stärke».

Als Zellweger das Präsidium der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft übernahm, stand er im 55. Altersjahr<sup>9</sup>. 1768 als Sohn des Landsfähnrichs Johannes Zellweger geboren, war er schon als 14jähriger in das väterliche Geschäft in Lyon eingetreten, seit 1790 leitete er selbständig die Filiale in Genua. Im selben Jahre hatte er Dorothea Geßner, die Tochter des Idyllendichters Salomon Geßner, geheiratet. Die Agonie der alten Eidgenossenschaft erlebte er von ferne, die Briefe, die ihm sein Vater nach Genua schrieb, sind eine wichtige Quelle für die Revolu-

<sup>7</sup> Wirz August Heinrich, 1787—1834, Dr. phil., Pfarrer an der franz. Kirche und Lehrer an der städtischen Armenschule in Zürich, machte sich um die zürcherische Volksbildung verdient, mehrmals Vizepräsident der SGG.

<sup>8</sup> Die Verhandlungen von 1822 enthalten aufschlußreiche Berichte über das Armen- und Erziehungswesen im Kanton Appenzell von Ratsschreiber Schäfer und Pfarrer Frei (S. 66, 110, 120).

<sup>9</sup> Eine ausführliche Biographie Johann Caspar Zellwegers existiert noch nicht. Vgl. vorläufig: Karl Ritter: J. C. Zellweger und die Gründung der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft. Jahrbuch für Schweizer Geschichte, Bd. 16, 1891.

tionsgeschichte unseres Kantons. Als 1799 die Nachricht von der Verhaftung seines Vaters eintraf, kehrte Zellweger mit seiner Familie nach abenteuerlicher Reise nach Trogen zurück. Hier erwarb er sich vorerst während der Helvetik große Verdienste um die Wiederherstellung von Handel und Verkehr, auch verstand er als geschickter Unterhändler die Forderungen der Franzosen zu mildern. Nach dem Tode seines Vaters (1802) führte er das Geschäft zusammen mit seinem jüngeren Bruder Jakob, dem Landammann, weiter<sup>10</sup>. Geschäftsreisen führen ihn 1806 nochmals nach Genua, nach Leipzig, Dresden, Prag, damals besuchte er auch die Brüdergemeinde Herrnhut, deren Geist ihn stark beeinflußte. Von einer weiteren Reise nach Sachsen und Böhmen kehrte er 1807 krank zurück. Unterleibsschmerzen, Gicht, Kopfschmerzen und Melancholie waren seine Leiden, so daß er auf Anraten der Ärzte im Jahre 1808 als erst 40jähriger die geschäftliche Tätigkeit aufgab. Fortan mußte daher sein jüngerer Bruder Jakob das Haus Zellweger allein weiterführen, ausgerechnet er, dessen Leidenschaft die Politik war, dem Vorsicht und Sparsamkeit abgingen, und dann erst noch in der schlimmen Zeit der Kontinentsperre. In kleinerem Umfang betrieb J. C. Zellweger freilich sein eigenes Geschäft noch einige Zeit weiter, so die mechanische Spinnerei, die aber 1814 abbrannte. Schwere finanzielle Verluste seiner Brüder brachten auch ihm Schaden, so daß er schließlich die kaufmännische Tätigkeit ganz aufgab. 1816 reiste er nach Hofwil zu Emanuel von Fellenberg, um ihm seinen Sohn zur Erziehung zu übergeben. Diese Reise bedeutete den Beginn der gemeinnützigen Tätigkeit Zellwegers, bald darauf reifte in ihm der Entschluß, zwei Erziehungsanstalten im Appenzellerland zu gründen, eine für die Armen und Waisen, eine für die gebildete Klasse. Aber auch das Interesse für geschichtliche Studien erwachte damals: «Die Vorgangenheiten im Jahre 1816 beweisen, daß nun eine ganz neue Periode für mich beginne. Bis jetzt war ich immer Kaufmann, nun aber entschloß ich mich, den kaufmännischen Geschäften mich ganz zu entfremden und besorgte nur noch die Liquidation. Ich war schon entschlossen, zwei Erziehungsanstalten zu errichten, aber ich fühlte das Bedürfnis einer steten Beschäftigung, die ich als Pflicht ansehen könne und die doch mir gestatte, sie zu unterbrechen, wenn meine Gesundheit dadurch gefördert werden könne. Das Erziehungswesen war der

---

<sup>10</sup> Vgl.: Schläpfer Walter: Landammann Jacob Zellweger von Trogen. 1770—1821. Basel 1939.

Wunsch meines ganzen Lebens, und ich fühlte wohl, daß ich selbst nicht Erzieher werden könnte sowohl wegen meiner Gesundheit als auch wegen dem Mangel an Kenntnissen; durch den Umgang mit meinem Tochtermann Horner<sup>11</sup>, durch den Briefwechsel mit ihm und durch meine meteorologischen Beobachtungen hatte ich Lust zum Studium der Physik erhalten, aber bei näherer Betrachtung der Sache fand ich, daß dieses Studium für mich zu kostbar wäre, weil ich alle Instrumente mir selbst anschaffen müßte und ich durch die Beschaffenheit meines Körpers leicht könnte Veranlassung geben zu irgendeinem Unglück wegen meinem kurzen Gesicht und dem Zittern meiner Hände, daher schien es mir besser, wenn ich mich mit der Geschichte beschäftige».

So konnte Pfarrer Frei, der 1822 die kulturellen Zustände im Appenzellerland in den «Verhandlungen» der SGG behandelte, den künftigen Präsidenten mit folgenden Worten vorstellen: «Noch soll ich mit Vergnügen der gehaltvollen Arbeiten des unermüdet tätigen Herrn Johann Caspar Zellwegers in Trogen erwähnen, der weder Kosten noch Anstrengung scheuet, die dunkle alte Geschichte unseres Cantons durch Benutzung vieler Standesarchive und klassische Bearbeitung ihrer merkwürdigen historischen Urkunden und Dokumente aufzuhellen, und entweder selbst das Resultat davon den Freunden der vaterländischen Geschichte durch den Druck mitzuteilen oder bis dahin vorzubereiten. Hoher Dank und die vollste Verehrung gebührt diesem trefflichen Manne, der, seiner beständigen Kränklichkeit und übrigen Geschäfte ungeachtet, einer so wichtigen Arbeit mit solcher Hingebung sein schönes Leben und seine glücklichen Verhältnisse widmet<sup>12</sup>».

#### *Die Tagung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft vom 16./17. September 1823 in Trogen*

Am 16. September 1823 traten 60 Mitglieder der Gesellschaft zu ihrer Sitzung in Trogen zusammen. Der Bericht, der vom eben nach Trogen gewählten Pfarrer Frei verfaßt wurde, ist der um-

---

<sup>11</sup> Horner Johann Kaspar, 1774—1834, bekannter Physiker und Astronom, kaiserl. russischer Hofrat und Adjunkt der Akademie der Wissenschaften in Petersburg, Astronom der Krusenstern'schen Reise um die Welt 1803—1806, seit 1809 Prof. der Mathematik am Carolinum zu Zürich.

<sup>12</sup> Verhandlungen 1822, S. 119.

fangreichste von allen, umfaßt er doch mit den Nekrologen 350 Druckseiten<sup>13</sup>.

Die meisten Teilnehmer trafen schon am Vorabend ein, sogleich wurden sie eingeladen, einen Spaziergang auf den Gäbris zu machen, «um dort, bei einer ausgedehnten Fernsicht, zugleich ein Bild der appenzellischen Alpenwirtschaft zu finden», dann war auf den zweiten Nachmittag der Besuch einer für die Gesellschaft arrangierten Industrie-Ausstellung und der Kantonsschule vorgesehen<sup>14</sup>. Daneben empfahlen die Organisatoren den Mitgliedern die Kirche, das Rathaus<sup>15</sup>, die Gartenanlagen des Herrn Oberstleutnant Honnerlag (in der Niedern), das Naturalienkabinett des Herrn Dr. Schläpfer<sup>16</sup> und die Sammlung historischer Urkunden des Herrn Präsidenten Zellweger zum Besuch.

Am 16. September wurde die Versammlung im Saale von Landammann Jacob Zellweger (dem heutigen Obergerichtssaal) eröffnet, «wo die Büsten edler Eidgenossen aus dem vergangenen Jahrhundert, eines Bodmer, Breitinger, S. Geßner, Hirzel, Sulzer usw., die einst oft auf diesen Höhen bei ihrem Philokles<sup>17</sup> weilten, eine erhebende Umgebung bildeten». Unter den Gästen hatte sich zur besonderen Freude aller auch Landammann Müller-Friedberg von St. Gallen eingefunden.

In seiner Eröffnungsrede stellte Zellweger fest, daß dies der erste schweizerische Verein sei, der sich im Appenzellerland versammle. Er ging dann sofort auf die Beratungsgegenstände ein und meinte, in früheren Zeiten wären Gegenstände wie Armen-

---

<sup>13</sup> Verhandlungen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. 13. Bericht. 1823. St. Gallen, bei Huber, 1824.

<sup>14</sup> Ein von J. C. Zellweger verfaßter Bericht über diese Ausstellung, interessant wegen seines industriegeschichtlichen Inhalts, liegt dieser Arbeit als Anhang bei.

<sup>15</sup> Es handelt sich natürlich um das alte Rathaus, das ungefähr bei der heutigen Wettersäule stand und 1840 nach dem Kauf des heutigen Rathauses abgebrochen wurde. Ein Modell, das noch vor dem Abbruch von J. C. Zellweger bestellt worden war, befindet sich auf der Kantonsbibliothek.

<sup>16</sup> Johann Georg Schläpfer, 1797—1835, Dr. med., Naturforscher, Besitzer eines großen Naturalienkabinetts. Er sammelte auch Antiquitäten, die er im später erworbenen Schloß Werdenberg unterbrachte. Neben verschiedenen gedruckten Abhandlungen verfaßte er «Lucubrationen», die er von J. U. Fitzi illustrieren ließ (Manuskript auf der Kantonsbibliothek). Vgl. auch: Dr. E. Bächler: Dr. med. J. G. Schläpfer. Appenzeller Kalender 1948.

<sup>17</sup> Laurenz Zellweger, Dr. med., 1692—1764, wurde von seinen Zürcher Verehrern so genannt. Vgl. jetzt: Paulfritz Kellenberger: Laurenz Zellweger, Diss. Zürich, 1951.

wesen, Erziehung, Handel und Gewerbe unter sich ohne Zusammenhang gewesen und «man hätte sich gewundert, wenn eine Gesellschaft so fremdartige Sachen sich zu ihrem Wirkungskreis gewählt hätte. Seitdem aber keine Flüsse noch und Berge den Handel mehr begrenzen, seitdem er die Produkte der Sandwich-Inseln nach Petersburg, die Fabrikate des Appenzellers nach Sibirien und dem Bewohner Brasiliens zuführt, seitdem die Erzeugnisse von China, Ceylon, Mexiko und Virginien, die Fische des Eismeeres und der Nordsee dem Bewohner der höchsten Alpen zum Bedürfnis geworden sind, wie dem Wilden die europäischen Kleider und dem Bewohner der Steppen am Don und in sibirischen Wüsten die Halstücher, welche in unseren Hütten verfertigt werden, seitdem sind die Gegenstände unserer Beschäftigung so eng ineinander verflochten, daß sie nur *ein* großes Ganzes bilden». Der Redner schilderte die Gefahren plötzlicher Arbeitslosigkeit in hochindustrialisierten Staaten, er bemerkte, daß das überraschende Einbrechen der Armut nach Zeiten der Konjunktur besondere Maßnahmen erforderten, die tief in allen Zweigen der Staatswirtschaft eingriffen. Aber auch das Erziehungswesen werde durch Handel und Gewerbe beeinflußt, weil diese «des Beistandes der Wissenschaften nicht entbehren können, das beste Beförderungsmittel der Aufklärung, und es ist daher eine erwiesene Unmöglichkeit in einem Handel und Gewerbe treibenden Staat, die Aufklärung zu unterdrücken.» «Zwar ertönen furchtbare Stimmen gegen die Aufklärung aus den höchsten Klassen der menschlichen Gesellschaft. Die Bewegung in den Gemütern der Menschen, die jetzt statt hat, den Drang, der sich äußert, Freiheit im repräsentativen System zu suchen, schreiben viele Große der Erde der Aufklärung zu, und weil ihnen scheint, ihre Interessen und ihre Behaglichkeit werde dadurch gefährdet, so wollen sie das Übel in der Wurzel ersticken und widersetzen sich aller Aufklärung. Das Bedürfnis der Regierungen aber, Geld zu haben, zwingt sie dennoch, die Aufklärung zu befördern, daher das Schwankende an manchen Orten, wo man die nämliche Sache will und nicht will.» Die Abneigung gegen das Neue sei töricht, weil das Studium der Geschichte doch zeige, daß die göttliche Weltordnung einen Fortschritt der Menschheit bezwecke. Mit Urkundenzitaten suchte Zellweger diese Auffassung zu belegen. Freilich sei die Feindschaft der unteren Klassen gegen die Aufklärung auch der falschen Richtung, die sie teilweise eingeschlagen habe, zuzuschreiben. Niemand wolle zwar die Wohltaten der Verfeinerung des Lebensstandards, des Erziehungswesens, der

verbesserten Kriminaljustiz, der Toleranz, der Abschaffung des Feudalsystems missen. «Aber das Spötteln über heilige Dinge, das leichtsinnige Tadeln des Gegenwärtigen, der Dünkel des Halbwissens, das unbesonnene Abändern oder das Einführen neuer Dinge, deren absolute oder relative Güte noch nicht anerkannt ist; das ist es, was der Aufklärung Feinde erweckt. Ob schon aber im Korn stets Unkraut wächst, so wollen wir doch nicht aufhören, Korn zu pflanzen.» Die vornehmste Tätigkeit der Gesellschaft solle daher darin bestehen, auf das Erziehungswesen einzuwirken. «Wenn wir darauf bedacht sind, daß in der Erziehung der Verstand der Kinder entwickelt werde, daß ihr Gewissen zart fühle, daß ihre Kräfte auf Selbstkenntnis und Selbstbeherrschung geleitet werden, wenn wir lernen, Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst zu lieben: dann wird keine Wissenschaft, keine Kenntnis von ihnen mißbraucht werden, dann wird die Aufklärung allgemein diejenige Wertung erhalten, die ihr zugehört.»

Nach der Eröffnungsrede folgte die Rezitation eines «Freundesgrußes an die schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft», d. h. eines Gedichtes, das traditionsgemäß der Versammlung gewidmet wurde. Der Verfasser, Pfarrer Hegner von Winterthur, hatte sich redlich bemüht, die Stimmung der «Gemeinnützigen» in Verse umzusetzen, doch können wir uns eines Lächelns nicht erwehren, wenn wir u. a. lesen:

Seid traut uns umarmt  
Auf lieblichen Auen,  
Bei Arbeit erwärmt  
Ihr Biedern all  
In Appenzells Gauen,  
Von Bergen und Thal!

Uns leitet ein Ziel,  
Wir streben zu nützen,  
Der Mann von Gefühl  
Will froh unterstützen  
Mit Einsicht und Licht,  
Wem Kenntnis gebricht.

Bleib, Trogen! geschützt  
Vom Arm aus den Höhen,  
Soll segnend erstehen,  
Was hier wird genützt,  
In kräftiger Frucht,  
Von Schweizern gesucht.

Zellweger voran,  
Der weise, der gute,  
Gefeierte Mann  
Von geistigem Mute,  
Lang wirk' er im Glanz  
Wir weih'n ihm den Kranz

Im Gegensatz zur überladenen St. Galler Versammlung hatte sich das Togener Komitee entschlossen, nur drei Fragen zur Bearbeitung auszuschreiben, damit umso mehr Zeit zu gründ-

licher Aussprache zur Verfügung stehe. Nach einem Referat von Pfarrer Frei über die gemeinnützigen Anstalten und Gesellschaften der Schweiz schritt die Versammlung zur Beratung der ersten zur Diskussion gestellten Frage: «Es ist Christenpflicht, die Armen durch Almosen zu unterstützen. Ist nun der Staat (= Kanton) oder die Gemeinde nur Verwalter dieser Almosen, milden Stiftungen und dgl., oder aus welchen Gründen oder in welchem Umfange kann man von dem Staat oder den Gemeindebehörden fordern, daß sie durch Almosen oder durch andere Mittel von Rechts wegen die Unterstützung der Armen besorgen?»

Acht schriftliche Arbeiten waren eingegangen, wegen ihres Umfangs konnten sie nicht verlesen werden und in der Diskussion wurde lediglich die Frage behandelt, ob der Arme von Rechts wegen Unterstützung verlangen könne. Die Bearbeiter und Votanten neigten im allgemeinen dazu, eine Rechtspflicht zu verneinen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. «Die Zwangssteuern steigen allmählich zu einer Höhe heran, welche den Wohlstand eines Landes erschöpft.» Mit Stäunen erfährt demnach der Steuerzahler von 1955, daß vor 120 Jahren die Erhebung von Armentaxen als unerträgliche Zumutung an die Bürger bezeichnet wurde. Die Referate weisen auf das Beispiel Englands hin, wo das Volk unter der Last ungeheurer Armentaxen seufze.
2. seien diese Abgaben doch nicht hinreichend, um die Not zu stillen.
3. seien Armensteuern das sicherste Mittel, um die Zahl der Armen zu vermehren. In Bern sei die Zahl der Armen seit der Einführung der Armenauflagen in steigender Progression begriffen. Erwähnt wird ein freches Bettlerlied, das aus England stamme:

Nun fahret zum Henker  
Ihr Grillen und Sorgen,  
Das Land ist uns schuldig,

Wir sind nun geborgen!

4. gefährden Armensteuern die edelsten Tugenden und überhaupt die Sittlichkeit. «Soll bei den Wohlhabenden weiter die schöne Tugend der Wohltätigkeit blühen, wenn der Amtsdiener die Gaben holt, welche sie in die Hütten der Armen getragen hätten, wenn sie mit dem liederlichen Volke, das sie von Rechts wegen füttern müssen, die ganze Menge der Armen verachten lernen und wenn sie nun ausrechnen, es werde

den Notleidenden geholfen, ohne daß ihre voreilige Gutmütigkeit nötig sei.»

In der Diskussion erklärte Zellweger, die Pflicht, die Armen zu unterstützen, sei über jede Erörterung erhaben. Auch als bürgerliche Pflicht könne sie nicht geleugnet werden, indem die Erhaltung ihrer Mitglieder die Grundlage jeder Gesellschaft sei, nur die beste Weise, diese Pflicht zu erfüllen, könne also Gegenstand der Beratung sein.

Nach dem ersten öffentlichen Teil der Vormittagssitzung wurden einige geschäftliche Traktanden erledigt, wobei vor allem 39 neue Mitglieder feierlich aufgenommen wurden. Darunter befinden sich aus dem Kanton Appenzell der Vorsteher der Kantonschule, Hermann Krüsi<sup>18</sup>, und Landammann Dr. Oertli von Teufen<sup>19</sup>.

Leider fiel das Alpenfest auf dem Gäbris am Nachmittag dem schlechten Wetter zum Opfer. «Brachten auch die Hirten ihre Gesänge ins Thal herab, die herrliche Fernsicht und das wonnige Leben auf den Bergen konnten sie nicht mitbringen». Dafür wurde nun die Industrieausstellung besucht. Am Abend hielten die Teilnehmer eine zweite Sitzung ab, die der Erörterung des zweiten Teils des Themas gewidmet war, nämlich der Frage, ob Kanton oder Gemeinde die Armenpflege zu besorgen hätten, für den Fall, daß diese Staatssache wäre. Mehrheitlich wurde die Ansicht ausgesprochen, daß dies Sache der Gemeinde sei. Dr. Aeppli von St. Gallen, der eifrigste Verfechter dieser Ansicht, meinte, die Gemeinden genössen in unseren Verfassungen alle Vorteile der Gemeindefreiheit, die oft wohltätige Maßnahmen des Kantons unmöglich machen, infolgedessen sollten die Gemeinden auch die Munizipallasten tragen.

Am zweiten Sitzungstag ernannte die Versammlung zwei Ehrenmitglieder, darunter Baron von Laßberg auf Eppishausen im Thurgau, den späteren Schloßherrn auf der Meersburg und Schwager der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, einen Gelehrten, mit dem Zellweger in regem Briefwechsel stand<sup>20</sup>. Nach der Rechnungsablage wurde Zürich als Versammlungsort für

---

<sup>18</sup> Über Hermann Krüsi (1775—1844): E. Schieß: Hermann Krüsi, Pestalozzis ältester Gehilfe und Mitarbeiter. App. Jahrbuch, Hefte 54/55, 1927/28.

<sup>19</sup> Mathias Oertli von Teufen (1777—1837), Dr. med., Landammann, Präsident der Revisionskommission 1831, Verfechter der Pressefreiheit.

<sup>20</sup> Briefwechsel Zellweger-Laßberg: Herausgegeben von C. Ritter, St. Gallen 1889.

1824 bestimmt und beschlossen, Staatsrat Usteri<sup>21</sup> zu bitten, das Präsidium zu übernehmen.

Nun schritt man zur Beratung der zweiten Frage: «Hat sich die in unseren Tagen so oft angefochtene Volksbildung durch gute Schulen als vorteilhaft bewährt? Welches sind in religiöser und sittlicher, in politischer und ökonomischer Rücksicht die wohltätigen Folgen, welche die Erfahrung von derselben aufgewiesen hat?»

Über fünf eingegangene Arbeiten referierte wiederum Pfarrer Frei, eine Diskussion war aus Zeitmangel nicht mehr möglich. In seinem Auszug, der im Bericht der Versammlung gedruckt vorliegt, versteigt sich Pfarrer Frei zu folgendem Erguß: «Ist es wahr, daß ein gebildetes Volk den frommen Glauben mit Spott und Hohn gegen alles Heilige vertausche oder weiset es bloß den schnöden Pfaffentrug von sich und will die ehrwürdige Religion nicht zur Amme erniedrigen, welche die Völker in der Sklaverei aufsäugen soll, noch zum Mittel herabwürdigen, die Bäuche der Bonzen zu runden? Ist es wahr, daß ein gebildetes Volk allen Lastern fröhne und ohne Scheu das Joch göttlicher und menschlicher Gesetze abwerfe? Ist es wahr, daß aus guten Schulen nur eine heillose Rebellenbrut hervorgehe, oder sind Kleinjogg<sup>22</sup> und Wehrli<sup>23</sup> ebenso treue, wackere Bürger als die Lazzaroni? Ist es endlich wahr, daß bei einem gebildeten Volke der Pflug und die Gewerbe rasten müssen, weil die müßigen Taugenichtse lieber über Zeitungen brüten als das Land bebauen und für ihr täglich Brot sich rühren, oder findet man ebenso viele fleißige Hände am Lemaner See als in den Landen des Dalai Lama und seiner Consorten?»

Eine Fülle von Gedanken wurde in dem fleißigen Auszug von Pfarrer Frei ausgebreitet. So warf ein Referent die Frage auf, ob es nicht besser wäre, «in den kultivierten Kantonen der Schweiz die Ausartungen, welche die sog. Zivilisation mit sich bringe, auszuwurzeln, ehe wir unsere Civilisierung in andere Gegenden

---

<sup>21</sup> Paul Usteri, 1768—1831, bedeutender Zürcher Staatsmann, hochverdient um die Zürcher Verfassung von 1831. Vgl. Guggenbühl: Bürgermeister Paul Usteri, 2 Bände, Aarau 1931.

<sup>22</sup> Kleinjogg: Jakob Gujer, gen. Chlijogg, 1716—1785, berühmt als Musterbauer und Urbild eines unverbildeten, natürlichen Menschen, von Goethe besucht. Bekannt wurde er durch das Buch Joh. Kaspar Hirzels: Die Wirtschaft eines philosophischen Bauern (1761).

<sup>23</sup> Johann Jakob Wehrli, 1790—1855, leitete in Hofwil unter Fellenberg eine als «Wehrlischule» in ganz Europa bekannte Armenerziehungsanstalt.

übertragen». Ein Zürcher Pfarrer klagt, daß der Glanz des Schulwesens an manchen Orten fast nur eine papierene Glorie sei, weil oft nicht die Hälfte der schönen Verordnungen ausgeführt werde. Ein Bearbeiter betonte die wohl ewig gültige Wahrheit, daß der Gewinn im Erziehungswesen sich nicht durch auffallendes Geräusch ankündige, sondern daß es in der Stille zu suchen sei.

An der gleichen Sitzung wurde auch noch die dritte Frage behandelt: Welches sind die Vorteile und Nachteile des Handels und der Fabriken in der Schweiz in ökonomischer, politischer und moralischer Hinsicht, und auf welche Art könnte man die ersteren befördern, den letzteren aber entgegentreten? Nur ein Zürcher Mitglied hatte eine Arbeit eingereicht, die denn auch verlesen wurde. Präsident Zellweger, der sich hier in seinem Element fühlte, bedauerte, daß eine Diskussion wiederum nicht möglich sei, bat aber um die Erlaubnis, einige Bemerkungen beifügen zu dürfen. Er verbreitete sich über die verschiedenen Systeme der Nationalökonomie, über Merkantilsystem, physiokratische Theorie und industrielles System des Adam Smith. Die Ausbildung des menschlichen Verstandes müsse zu den übrigen Nationalgütern mitgezählt werden, wenn man den Nationalreichtum messen wolle.

Hierauf wurden die Resultate der Beratungen über die drei Gegenstände zusammengefaßt und als neu zu bearbeitende Probleme vorgeschlagen: Worin besteht wahre Volksbildung und durch welche Erziehungs- und Unterrichtsmittel kann in Volkschulen am besten zu ihr angeleitet werden? Ferner wurde die Frage über die Vor- und Nachteile des Handels nochmals zur Bearbeitung aufgegeben.

Nun war die arbeitsreiche Tagung zum Abschluß gelangt. «Eine innige Rührung durchwehte die ganze Gesellschaft bei dem gefühlvollen Dankes- und Abschiedsworte, das Herr Präsident Zellweger an sie richtete.» Staatsrat Pfyffer von Luzern<sup>24</sup> sprach den Organisatoren den Dank der Versammlung aus und Landammann Oertli brachte die Grüße der Behörden. Nach dem Mittagessen besuchten mehrere Mitglieder noch die Kantonsschule, «wo sie die Gesang- und Turnübungen der Zöglinge mit Beifall aufnahmen». Der Bericht schließt: «So vergingen die Tage in Trogen. Des Wiedersehens in Zürich freuten sich alle Mitglieder

---

<sup>24</sup> Eduard Pfyffer, 1782—1834, Schultheiß und Vorsitzender der eidg. Tagsatzung 1832.

beim Scheiden. Mögen alle des Guten viel aus ihren Wirkungskreisen sich zu erzählen haben, wenn sie sich wieder vereinigen und deine Wohlfahrt, o Vaterland, feiern in ungetrübter Wonne».

### *Zellwegers Anteil an den Versammlungen von 1824—1830*

Zellweger bewies in den folgenden Jahren, daß ihm die Gesellschaft so recht ans Herz gewachsen war. An keiner Versammlung fehlte er, ob sie nun in Zürich oder im fernen Genf stattfanden, und fast keine Tagung ging vorbei, ohne daß er eine schriftliche Arbeit geliefert oder ein längeres Votum abgegeben hätte. Die Referate drehten sich auch in den folgenden Jahren um die drei Probleme: Armenwesen, Erziehung, Handel und Gewerbe; da es bei unserer Arbeit um die Tätigkeit Zellwegers geht, haben wir nicht eine thematische, sondern eine chronologische Anordnung gewählt.

Für die Versammlung von *1824 in Zürich*, welche von Staatsrat Usteri präsidiert wurde, hatte Zellweger seinem Versprechen gemäß als Fortsetzung der Togener Verhandlungen eine Arbeit eingesandt, welche folgende Frage behandelte: Wie kann den Nachteilen des Handels und der Fabriken, welche sich — neben den anerkannten Vorteilen — sowohl im allgemeinen als besonders in der Schweiz, und vorzüglich in Hinsicht auf das Armenwesen, darbieten, am zweckmäßigsten entgegengearbeitet werden? Zellweger bemerkte eingangs, er werde sich auf ein paar wenige Probleme beschränken, nämlich: 1. Welches sind die allgemeinen Nachteile des Handels und der Gewerbe? 2. Welche Nachteile sind besonders mit dem Beruf der Spuler und Weber verbunden? 3. Welchen Einfluß auf Moralität haben Fabriken, wo die Arbeiter in einem Gebäude versammelt arbeiten? 4. Welchen Einfluß hat dieses alles zusammen genommen vorzüglich auf das Armenwesen<sup>25</sup>?

Unter den allgemeinen Nachteilen erwähnt Zellweger folgende: Von Jugend auf werde dem Kaufmann der Gelderwerb als erstrebenswertes Ziel vorgestellt, es sei daher nicht verwunderlich, wenn der Eigennutz bei diesem Stand vorherrschend sei. Der Kaufmann sei geneigt, seine Maßnahmen allein nach dem Maßstab seines Geldbesitzes zu beurteilen. Interessant sind die folgenden Feststellungen: «Das größte Übel, welches der Handelstand in Republiken leicht nach sich zieht, ist die Schwächung der Vaterlandsliebe; denn von Jugend auf dazu gewöhnt und er-

---

<sup>25</sup> Verhandlungen 1824, S. 97.

zogen, sein persönliches Interesse jedem anderen vorzuziehen, verändert der Kaufmann umso leichter seinen Wohnsitz, wenn sein Privatinteresse gefährdet ist, da ein tätiger oder reicher Mann in allen Staaten Europas oder Amerikas willkommen ist und aller Orten sich Genüsse verschaffen kann, die ihn für diejenigen, die er verläßt, entschädigen. Dieser Mangel an Vaterlandsliebe äußert sich sehr oft dadurch, daß Kaufleute sich den Staatsgeschäften und allen persönlichen Dienstleistungen entziehen. (Dachte der Verfasser an seinen Vater, den reichsten Appenzeller seiner Zeit, der im Frühling 1798 vor dem Eintreffen der Franzosen mit der ganzen Familie Trogen verließ und nach Brengenz übersiedelte?) Ein Hauptfehler sei, daß die Knaben viel zu früh zum Kaufmannsberuf erzogen würden. In diesem empfänglichen Alter spiele die Charakterbildung eine große Rolle, und es sei daher falsch, wenn Kopf und Herz eines jungen Menschen ausschließlich «mit Ideen von Gewinn und Listen, um Geld zu erwerben», beschäftigt werden.

Dann kam Zellweger auf die Mängel zu sprechen, die dem Beruf der Spuler und Weber anhaften. Wenn Kinder schon mit 7 bis 8 Jahren zum Spulen, d. h. zu einer sitzenden Lebensart, gezwungen werden, so muß sich dies auf die körperliche Entwicklung nachteilig auswirken. Diese Mängel treten weniger auf, wenn die Kinder gleichzeitig in der Landwirtschaft zu kleineren Arbeiten angehalten werden. Deutlich sei auch der Einfluß der militärischen Übungen, denn in unseren Gegenden sei das männliche Geschlecht behender als das weibliche. Ferner untersucht der Verfasser den Vorwurf der Untreue, d. h. der Veruntreuung von Material, die bei der Heimarbeit sehr häufig sei. Zellweger hebt hervor, daß nur eine gute Erziehung diesem Übel steuern könne: «Wo also Untreue der Arbeiter allgemein ist, da möchte es der Fall sein, daß man genau untersuchen sollte, ob nicht der Fehler in den Maßnahmen der Regierung, an den Geistlichen oder an den Schullehrern liege.» Ob es für die körperliche Ausbildung des weiblichen Geschlechtes Möglichkeiten gebe, wagt der Verfasser nicht zu entscheiden, er hofft, daß Fellenberg<sup>26</sup> und Niede-

---

<sup>26</sup> Von Fellenberg und seiner Methode war Zellweger in diesen Jahren schlechthin begeistert, während er später kritischer wurde. Über Fellenberg vgl. das ausgezeichnete Werk von K. Guggisberg: Philipp Emanuel von Fellenberg und sein Erziehungsstaat. 2 Bände, Bern 1953. Der Verfasser hat auch den umfangreichen Briefwechsel Fellenbergs mit Zellweger auf der Kantonsbibliothek Trogen als wichtige Quelle benutzt.

rer<sup>27</sup> diese Frage noch lösen, «denn es ist unverkennbar, daß so wie die sitzende Lebensart den Geschlechtstrieb fördert, sie vereint mit diesem beiträgt, Schwärmerie zu begünstigen, aus welcher gar zu gerne Melancholie und Selbstmord entstehen».

Drittens eifert Zellweger gegen das Zusammenpferchen vieler Menschen in einem Fabriksaal. «Es wäre besser, alle solche Fabriken zu schließen, alles des ökonomischen Vorteils, den sie bieten, zu entbehren, als sie auf die Art bestehen zu lassen, in welcher sie als Herd aller Immoralität eine Pest für die Menschheit sind.» Anderseits gibt Zellweger zu, daß die Fabriken für die Industrie von Nutzen sind, es muß daher darnach getrachtet werden, daß die Menschen in solchen Fabriken nicht das Laster kennen lernen. Aus diesem Grunde macht Zellweger den Vorschlag, jeder Kanton mit Fabrikindustrie solle eine Art Wehrli-Schule errichten, wo die Schüler durch sorgfältige religiöse und sittliche Bildung zu Fabrik-Aufsehern erzogen würden. Die Fabrikeigentümer seien anzuhalten: 1. einen Zögling aus einer solchen Anstalt in jedem Fabrikzimmer als Aufseher einzustellen, 2. ein Lokal zu bestimmen, wo die Kinder in den Freistunden unter Leitung der Aufseher gymnastische Übungen machen und ihr Mittagsmahl einnehmen könnten. 3. sollte am frühen Morgen vor Beginn der Arbeit eine Stunde dem Unterricht gewidmet werden, den der Aufseher erteilen solle. Zellweger empfiehlt Hofwil, die Anstalt Fellenbergs, als Musterschule für die Ausbildung dieser Aufseher. Schließlich erklärt Zellweger, die Armut sei eine notwendige Begleiterscheinung des Fabrikwesens. Er schreibt geradezu: «Ohne Arme kann keine Fabrik bestehen». Er meint damit allerdings daß Fabriken mit einer großen Zahl von Arbeitern viel konjturempfindlicher seien als die Heimindustrie. Fabrikarbeiter seien meist nur zu Fabrikarbeit fähig, sie fallen dann in Zeiten der Arbeitslosigkeit der Armenpflege zur Last. Zellweger empfiehlt als zweckmäßige Einrichtung die Bildung von Sparkassen.

Soweit Zellwegers Referat, das von seinem Glauben an die hohen erzieherischen Möglichkeiten deutlich Zeugnis ablegt.

Die Versammlung in Zürich beschloß im übrigen, eine Kommission zu ernennen, welche das Problem der landwirtschaftlichen Armenschulen studieren sollte. In diese dreiköpfige Kommission wurde auch Zellweger gewählt.

---

<sup>27</sup> Johannes Niederer von Lutzenberg, 1779—1843, 1798 Pfarrer in Bühler, von 1803—1817 Pestalozzis wichtigster Mitarbeiter. Nach der Trennung von Pestalozzi leitete er mit seiner Frau Rosette, geb. Kasthofer, ein eigenes Töchter-Institut.

Auch die Versammlung von 1825, die in *Luzern* stattfand, wurde von Zellweger besucht. Der Bericht enthält aus seiner Feder eine Darstellung der Baumwollfabrikation im Kanton Appenzell in den Jahren 1798—1825. Auch dieser Aufsatz schließt mit dem Wunsch, die Industriellen möchten der Volkserziehung ihre ganze Aufmerksamkeit schenken, und mit dem Lob der Heimarbeit gegenüber der Fabrikarbeit<sup>28</sup>.

Im Versammlungsbericht von 1826 (*Zürich*) werden wiederum verschiedene Voten Zellwegers erwähnt. In einer Diskussion über Volksschriften äußerte er den lebhaften Wunsch, man solle sich auf das Notwendigste beschränken. Dringlich sei eine zweckmäßige biblische Geschichte für beide Konfessionen<sup>29</sup>. In einem Votum zu einem Referat über die schweizerischen Gerbereien findet sich die merkwürdige Feststellung, daß das Appenzellervolk wenig Neigung zum Handwerk zeige. Die Rede schließt mit einem begeisterten Loblied auf die Gewerbefreiheit und den Freihandel. «Die Macht der Aufklärung ist größer als alle Zölle»<sup>30</sup>. Eine große Arbeit war Zellweger als Mitglied der Kommission für landwirtschaftliche Armenschulen aufgetragen worden. Er hatte die Erziehungsanstalten im Kanton Genf besucht und erstattete einen eingehenden Bericht über die Wehrli-Schule in Carra, die Schule für Bauernmädchen in Villette und die Anstalt der Orphelines. Der Bericht enthält ein paar kritische Bemerkungen, die typisch für Zellwegers Erziehungsansichten sein dürften.

Es fiel Zellweger auf, daß in keiner Anstalt die Muttersprache gelehrt werde, und daß die Lehrer mehr den dozierenden als den entwickelnden Unterricht anwenden. Die Fortschritte der Methode Pestalozzis träten nicht hervor. Besonders unter die Lupe genommen wird das System der Strafen und Belohnungen, das dem französischen nachgebildet sei. Dort habe aber dieses System den Geist der Unruhe erzeugt. Diese Erziehungsmethoden seien schon von Locke und anderen Philosophen abgelehnt worden. Zu den Strafen im besonderen meint Zellweger: Der Erzieher muß mehr die Beweggründe der Handlungen als diese selbst ins Auge fassen und daher muß jede Strafe der Individualität des Kindes und der besonderen Situation angepaßt sein und kann nicht schematisch nach einem Straf-Codex gefällt werden.

---

<sup>28</sup> Verhandlungen 1825, S. 267.

<sup>29</sup> Verhandlungen 1826, S. 130.

<sup>30</sup> Verhandlungen 1826, S. 194.

Der Bericht schließt wiederum mit der Klage, wie sehr die Schweizer das Erziehungswesen vernachlässigen, der Verfasser verlangt einen viel besseren Schullehrer-Unterricht und pädagogische Ausbildung der Theologen, die ja in der Gemeinde meist die Oberaufsicht über das Schulwesen ausüben. Auf den Universitäten müßten Lehrstühle für Pädagogik errichtet werden, und kein Theologe solle die Weihe erhalten, ohne daß er einen Kurs über Pädagogik und Methodik gehört habe, so daß er imstande wäre, in diesen Fächern ein Examen zu bestehen<sup>31</sup>.

1827 trafen sich die Gesellschaftsmitglieder in *Basel*. Als erstes Thema behandelten die Teilnehmer die Bildung der in den Fabriken arbeitenden Kinder. Im Bericht über die Kantone heißt es über den Kanton Appenzell: «Im Kanton Appenzell nimmt die Spinnerei in Bühler keine Kinder auf, die der Alltagsschule noch nicht entlassen sind, was nie vor dem 10. Jahre geschieht. Die Kinder aus dieser Spinnerei, so wie die in St. Georgen angestellten Kinder der Gemeinde Teufen, besuchen mit allen übrigen der Schule entlassenen die für alle gesetzlich angeordnete Repetierschule, monatlich einen halben Tag. Herr Meier bei Herisau<sup>32</sup> nimmt in seine Fabrik auch 7jährige Kinder auf, «und wie sie am Körper und Geist wachsen», bemerkt derselbe, «werden sie auch zu höherer Arbeit angetrieben». Ein alter Schulmeister hält dort eine Abendschule, die von Kindern aus der Fabrik nach Belieben der Eltern besucht und von diesen bezahlt wird.» Die Diskussion wurde von Zellweger eröffnet. Alle Menschen seien Gott ähnlich und daher sei es eine heilige Pflicht, dahin zu wirken, daß alle gebildet werden. Keine Kinder sollten in Fabriken aufgenommen werden, bevor sie aus der Schule entlassen seien, dies zu verlangen, sei die Obrigkeit berechtigt. Wenn die Kinder ausgeschult sind, so ist es Pflicht der Fabrikherren, ihnen alle acht oder 14 Tage einen halben Tag zum Besuch der Repetierschule frei zu geben. Einen solchen halben Tag hält Zellweger für vorteilhafter als nur eine Stunde alle zwei bis drei Tage. In seiner Spinnerei hätten die Kinder während der Arbeit den Katechismus auswendig gelernt. Er möchte lieber das Rechnen auslassen als die geistige Bildung in bezug auf das Verstehen des Gelesenen und Gehörten vernachlässigen. Er wünscht Lehrer, die nicht mechanisch lehren, sondern das Göttliche im Menschen entwickeln und er hofft, daß sich die Gemeinderäte für die Ausbildung solcher Leh-

---

<sup>31</sup> Verhandlungen 1826, S. 243.

<sup>32</sup> Gemeint ist wohl Laurenz Meyer (1769—1828), der die sog. Merzsche Fabrik, die Cilander, erwarb.

rer interessieren und daß gemeinnützige Gesellschaften an brave Leute, die sich zu tüchtigen Fabrikaufsehern bilden wollen, Vorschüsse leisten. Aber auch diese müßten sich weiter ausbilden. Wer könnte besser dafür sorgen als die Geistlichen, wenn sie pädagogisch ausgebildet sind? Um diese Zustände zu verbessern, sollte die gemeinnützige Gesellschaft öfters Berichte verfassen mit Lob des Lobenswerten und Tadel des Tadelnswerten. Die Moralität der Fabrikherren und der Arbeiten werde zur Folge haben, daß brave Leute gern als Aufseher, auch um geringen Lohn, arbeiten<sup>33</sup>.

Der Bericht von 1827 enthält auch einen nicht allzu schmeichelhaften Bericht von Pfarrer Frei über die Zustände im Gefängnis in Trogen<sup>34</sup>. In der Diskussion über die Verhältnisse in den schweizerischen Strafanstalten bemerkt Zellweger, es sei falsch, wenn die Strafe nur nach der Art des Verbrechens bestimmt werde, so daß das nämliche Verbrechen, unter welchen Umständen es auch begangen worden sei, immer die nämliche Strafe nach sich ziehe. Er halte dafür, daß Menschen, welche sich geringe Vergehen angewöhnt hätten, gefährlicher und schädlicher seien als solche, die durch besondere Umstände zum ersten Mal zu Verbrechern geworden seien. Diese sollten so bestraft werden, daß sie während der Strafverbüßung in Kontakt mit der Gesellschaft bleiben, damit sie die Achtung ihrer Mitmenschen wieder erwerben könnten. In Strafanstalten würden die Besseren immer wieder durch das Beispiel der Schlechteren verdorben. «Zudem möchten die politischen Institutionen eines freien Volkes vielleicht auch fordern, die Beraubung der persönlichen Freiheit höher anzurechnen als in monarchischen Staaten, wenigstens sei dies das Gefühl der alten freien Völker und auch unserer Voreltern gewesen, welche Gefängnis und Schläge als gleich entehrend für den freien Mann hielten»<sup>35</sup>.

An der Versammlung des Jahres 1828 in Zürich kam wiederum die Verbreitung guter Schriften zur Sprache. Dabei tönte der Referent, Pfarrer Wirz, an, einige anerkannt gute Volksschriften von Pestalozzi, Zschokke enthielten vielleicht doch einiges, was auf unsere Verhältnisse nicht passe und deshalb etwas «milder» gefaßt werden sollte. Hier findet sich die pessimistische Bemer-

---

<sup>33</sup> Verhandlungen 1827, S. 51, 70.

<sup>34</sup> Verhandlungen 1827, S. 110.

<sup>35</sup> Verhandlungen 1827, S. 209.

kung Zellwegers, ein Einschreiten sei nicht nötig, «da unser Volk wenig lese»<sup>36</sup>.

Der Jahresbericht enthält einen Aufsatz über die schweizerischen Armenschulen und Waisenhäuser, wobei sich über Appenzell folgende Stelle findet: «Wenn jedoch in Trogen, an der Linth und auf Regensberg das gesunde Aussehen der Kinder mehr befriedigt als in Herisau und Horgen, so dürfte wohl der reineren Luft dieser Berghöhen und der geringeren Andauer im Schulsitzen dieser erfreuliche Einfluß beizumessen sein»<sup>37</sup>. Die Leistung des Hofwiler Zöglings Johann Konrad Zellweger<sup>38</sup>, der an der Schurtanne in Trogen wirkte, wird sehr gelobt.

Ein interessanter Bericht über das Zunft- und Innungswesen führt uns zu den Problemen der Gewerbe-Unfreiheit vor 1848. Kein Wunder, daß Zellweger, der schon im Protokoll von 1827 als «der achtungswürdige Verfechter der schweizerischen Handels- und Gewerbefreiheit» genannt wird, hiezu das Wort ergriff. «Herr Johann Caspar Zellweger verteidigt mit seiner gewohnten Klarheit und Einsicht die Grundsätze der Freiheit der Gewerbe und des Handels». Er schilderte, wie die Beschränkungen, die die Stadt St. Gallen im Leinwandgewerbe einführte, die Appenzeller und Thurgauer Fabrikanten erst recht angespornt habe. «In Appenzell sind auch die Bäcker und Metzger ganz frei und jeder kann sein Gewerbe treiben, wie er will, nur das Gewicht ist bestimmt, es wird aber aus diesem Kanton viel Brot und Fleisch nach St. Gallen geliefert, zur dortigen Taxe, obgleich der Transport weiter ist. St. Gallen hat das Brot nicht wohlfeiler, aber schlechter, denn zur Beförderung des Absatzes befleißigen sich die Appenzeller, sehr gute Qualitäten Brot und Fleisch zu liefern. Ebenso kann jeder bei uns Schneider sein und Gesellen haben und häufig gibt einer sein Handwerk wieder auf, wenn er die Konkurrenz nicht zu ertragen vermag, indem er etwas anderes beginnt. Fürs Ganze hat dies keinen Schaden, und wenn auch Schwankungen entstehen, so ist in der Regel die Zahl der Arbeiter dennoch im Verhältnis zum Bedürfnis, und der große Vorteil ist, daß jeder, der Lust hat, etwas zu lernen, freie Wahl hat». Zellweger führt Beispiele aus England und aus der Toscana an, um

---

<sup>36</sup> Verhandlungen 1828, S. 14.

<sup>37</sup> Verhandlungen 1828, S. 96.

<sup>38</sup> Johann Konrad Zellweger, 1801—1883, mit den bekannten Gliedern der Familie Zellweger nicht verwandt, 1817 in Hofwil, 1824—1852 an der Schurtanne, dann Seminardirektor in Gais. Verfasser des Buches: Der Kanton Appenzell, sein Land, Volk und Geschichte. 1867.

seine These zu untermauern. Gewerbszwang und Unfreiheit in der Niederlassung seien die größten Hindernisse für den Absatz der schweizerischen Produkte. Er wisse, daß in Städten andere Verhältnisse bestünden, aber allmählich müsse doch die ganze Schweiz auf eine Änderung der Zustände vorbereitet und erleuchtet werden<sup>39</sup>.

An der Versammlung zu *Bern* im Jahre 1829 wurde dieses Problem erneut besprochen. Die Fragestellung lautete: Welches ist der für das allgemeine Wohl wünschenswerteste Zustand der Gewerbe, in Rücksicht auf ihre Beschränkung oder Freigabe? Wieder war es Zellweger, der die Diskussion eröffnete. Bei gänzlicher Freiheit möge wohl, auch bei nicht zu großer Bevölkerung, eine Konkurrenz entstehen, die Einzelnen nachteilig werde, aber sie könne immer nur momentan sein, weil man dann sogleich in etwas anderem Gewinn suche, bei einer sehr starken Bevölkerung sei diese Konkurrenz immer unvermeidlich und zeige sich nicht nur in den Gewerben, sondern in allem; aber eben darum könnten auch Gesetze nichts dagegen helfen, sondern es müssen und werden sich von selbst natürliche Gegenmittel darbieten, wie Auswanderung, Etablissements in anderen Ländern usw. Aufsicht über die Fabrikate in bezug auf Güte und Preiswürdigkeit sei unnötig und unmöglich, weil jedermann die Waren zu beurteilen vermöge. Schlechte Fabrikanten verlören ihre Kunden. «Einige Metzger, die schlechtes Fleisch von ungesundem Vieh verkauften, verloren von selbst ihren Kredit, und doch wäre dies der einzige Punkt, in dem vielleicht eine genauere Beaufsichtigung wünschenswert sein möchte.» Zellweger wünscht allmählichen Übergang zu völliger Gewerbefreiheit auch in den Städten<sup>40</sup>.

Eine weitere Frage der Berner Versammlung lautete: Ist es wünschenswert, zur Verminderung der Armut in der Schweiz, daß für die Errichtung von Kolonien in fremden Ländern gesorgt werde, und welches möchten hiezu die zweckmäßigsten Mittel sein? Zehn Antworten waren eingegangen, darunter auch eine von Zellweger. Er beginnt seine Arbeit mit einer Untersuchung über die Frage, ob überhaupt Überbevölkerung in der Schweiz vorhanden sei. Er beantwortet diese Frage negativ und begründet dies mit Beobachtungen im Kanton Appenzell, wo die Bevölkerung stationär geblieben sei, seit der Leinwandhandel abgenommen habe. In den Kantonen, die am ehesten eine Überbevölkerung

---

<sup>39</sup> Verhandlungen 1828, S. 230.

<sup>40</sup> Verhandlungen 1829, S. 99.

kennen, wie Zürich, Luzern, Basel, Genf, zeige sich am wenigsten Hang zur Auswanderung und zugleich größter Wohlstand. Folglich habe nicht Überbevölkerung die Auswanderung zur Folge. Eine staatliche Verpflanzung von Schweizern nach dem Ausland würde erhebliche Kosten verursachen, die aber nicht geringer wären, als wenn die gleiche Anzahl im Vaterland unterstützt würde. Gegen die Auswanderung Einzelner sei dagegen nichts einzuwenden. Zur Verminderung der Armut trügen sorgfältigere Volksbildung, Verbindung des Ackerbaues mit Industrie eher bei. Zellweger schließt seine Arbeit mit dem Rat, die Auswanderung eher zu hindern als zu fördern, weil sie eine gewagte Hilfe wäre, weil sie zuviel koste und weil die Armut doch nicht vermindert würde<sup>41</sup>.

Schließlich war noch eine Frage über die Ausbildung der «gewöhnlichen Landschullehrer» gestellt worden, nämlich ob eine Ausbildung in Seminarien entschieden notwendig oder welches die wünschenswerteste Einrichtung sei. Zellweger glaubte bemerken zu müssen, daß auch die bestehenden Seminarien noch nicht das Beste leisteten, ihre Zöglinge seien zwar im Elementaren hinlänglich gebildet, «allein sie haben nicht alle die nötige Erhebung des Geistes und den reinen religiösen Sinn, der gleich weit vom Unglauben und von geistlichem Stolz entfernt liegt». Diese Mängel führten ihn dazu, in der Schulmeisterbildung die Verbindung des Ackerbaus mit dem Unterricht anzuraten, wie dies in der Armmenschule zu Hofwil praktiziert werde.

Schließlich wiederholt Zellweger einen schon mehrmals geäußerten Gedanken: «Solange ich lebe, werde ich nicht aufhören, es zu sagen, daß die Geistlichen Pädagogik studieren sollen. Denn die Erfahrung lehrt es genugsam, daß selbst beim schlechtesten Zustand der Schule dieser gut wurde, wo der Geistliche es verstand, sich ihrer anzunehmen». Und in der Diskussion erklärte Zellweger, die in Seminarien ausgebildeten Lehrer wüßten Algebra, Geschichte, Geographie, aber sie könnten das alles in der Schule nicht gebrauchen, ihr Unterricht führe wohl zu Kenntnissen, aber sie wüßten die Kinder nicht zu behandeln und verstünden nicht die Kunst, Schule zu halten. Da in Fabrikgegenden die Kinder wohl nicht länger als bis zum 12. Altersjahr zur Schule gingen, halte er eine Beschränkung der Lehrfächer für notwendig. Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen seien hinreichend. Geschichte sei nicht notwendig, da weder Zahlen noch Anekdoten den Kindern das Rechte gäben; mehr zu bieten sei aber kaum

---

<sup>41</sup> Verhandlungen 1829, S. 119, 158.

möglich. Wenn Ackerbau mit einer Lehrerbildungsanstalt verbunden sei, so könnten diejenigen, die sich nicht eigneten, jederzeit wieder zur Feldarbeit zurückkehren, ohne entwöhnt zu sein. In einer solchen Anstalt aber müßten die Zöglinge nicht bloß zwei, sondern wohl sechs Jahre bleiben, dies komme aber nicht teuer zu stehen, was die Armenschule in Trogen beweise, wo das Kind nur 4—6 Kreuzer im Tag koste<sup>42</sup>.

Im Jahre 1830 unternahm Zellweger mit seiner Kutsche die weite Reise nach *Lausanne*, um zu seinen Freunden von der «Gemeinnützigen» zu stoßen. Noch einmal stand die Auswanderung zur Diskussion, die gehaltenen Vorträge veranlaßten Zellweger wiederum, vor staatlicher Unterstützung des Auswanderns zu warnen. Auch beim Thema Schulwesen trat er mit einem Votum hervor, indem er wieder einmal zur Pflege der Muttersprache mahnte. In methodischer Hinsicht lobte er die Schule von Freiburg, die er besucht hatte: «celle de Fribourg est la seule, où les élèves furent en état de bien rendre compte de ce qu'ils savaient»<sup>43</sup>.

### *Krise und Neubegründung der Gesellschaft. Die Versammlung vom 1./2. September 1835 in Trogen.*

Die Versammlung in Lausanne hatte für 1831 Zürich als Tagungsort bestimmt und wiederum Paul Usteri zum Präsidenten erkoren. Da brach im Jahre 1830 die Juli-Revolution aus, die auch einige Kantone der Schweiz in ihren Strudel mitriß. Die Unruhen in Schwyz und Basel fanden in der ganzen Schweiz erregte Teilnahme, die Politik erfüllte die Gemüter und brachte Spaltungen in die Reihen der Eidgenossen, so daß niemand so recht Lust hatte, gesamtschweizerische Tagungen zu veranstalten und zu besuchen. Dazu wurde die Gesellschaft bald von schweren persönlichen Schlägen getroffen: 1831 starb plötzlich der in Lausanne zum Präsidenten gewählte Bürgermeister Usteri, der so manche Versammlung mit großer Autorität geleitet hatte, und kurz darauf folgte ihm sein Stellvertreter und Gehilfe Pfarrer Wirz ins Grab.

So schien es in den Jahren 1831—1834, als ob die Gesellschaft für immer zu existieren aufgehört habe. Eine Naturkatastrophe

---

<sup>42</sup> Verhandlungen 1829, S. 234, 293.

<sup>43</sup> Die Lausanner Verhandlungen sind gedruckt in den in nur 300 Exemplaren und nur französisch erschienenen «Actes de la Société Suisse d'Utilité publique». 20me Rapport. Lausanne 1831.

erweckte sie indessen wieder zum Leben. Am 27. August 1834 wurden die schweizerischen Gebirgskantone von schweren Überschwemmungen heimgesucht. Eine Organisation der Hilfeleistung war dringend nötig. Auf einen Antrag von Glarus machte Zürich als Vorort der Eidgenossenschaft am 9. Oktober 1834 alle Stände darauf aufmerksam, daß sich für diese Aufgabe die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft vorzüglich eignen würde, und gleich dachte man, daß Zellweger die Initiative dazu ergreifen solle: «Noch lebte rüstig in des Volkes Mitte der edle Eidgenosse, der in Friedenszeiten und in jeglichem Sturme durch Biedersinn und Menschenliebe das Zutrauen aller, die von demselben wußten, bewahret hatte. Ihn riefen aus verschiedenen Gegendn hochachtbare Stimmen an die Spitze. Er sollte der Priester sein, zu sammeln und zu spenden die Gaben der Liebe im Vaterlande»<sup>44</sup>.

Zellweger stellte sich sofort zur Verfügung, schon am 21. Oktober trat in Zürich unter seinem Vorsitz ein Komitee zusammen, welches die Hilfeleistung an die geschädigten Kantone beriet. Die Anwesenden befaßten sich aber auch mit der Frage, wie die Gemeinnützige Gesellschaft wieder zu beleben sei. Sie faßten den einmütigen Beschuß, Johann Caspar Zellweger zum Präsidenten und Dekan Frei zum Vizepräsidenten für 1835 zu ernennen und Trogen zum Versammlungsort zu bestimmen.

So trat denn wegen der Autorität Zellwegers die Gemeinnützige Gesellschaft innert zwölf Jahren bereits zum zweiten Mal in dem abgelegenen Trogen zusammen. Am 1. September 1835 trafen 120 Mitglieder in Trogen ein. Sie tagten in demselben Saal, der ihnen schon 1823 zur Verfügung stand, im Bibliothekssaal von Landammann Jacob Zellweger sel.

Präsident Zellweger warf in seiner Eröffnungsrede die Frage auf, «ob nicht die geistige Bewegung unserer Tage, die so vielen Völkern sich mitgeteilt hat, auch unter uns eine Veränderung mit sich gebracht habe, die nun vielleicht in der Aufgabe und Wirksamkeit unserer Gesellschaft ebenfalls einen wesentlichen Wechsel fordere». Er erwähnte, daß sich die Gesellschaft bisher vor allem zum Ziel gesetzt habe, «durch ihre Tätigkeit in den Fächern der Erziehung, des Armenwesens, des Handels und der Gewerbe die Zivilisation zu befördern». Auf diesen Gebieten werde die Ge-

---

<sup>44</sup> Bericht über die Arbeiten des eidg. Unterstützungs-Comité für die Wassergeschädigten in den Kantonen Uri, Graubünden, Wallis und Tessin, gedruckt in den Verhandlungen 1835, Trogen, bei J. Schläpfer, 1836, S. 55.

sellschaft auch in Zukunft vieles Gute leisten können. Es sei hingegen besser, die religiösen, kirchlichen und politischen Fragen beiseite zu lassen, um nicht Spaltungen in der Gesellschaft hervorzurufen. Die Frage, ob durch die neuesten Verfassungsänderungen bisherige Aufgaben der Gesellschaft inskünftig dem Staat zu überlassen seien, wurde indessen in Zellwegers Rede nicht eigentlich beantwortet.

Nach der feierlichen Begrüßung und der Totenehrung gingen die Versammelten sofort zu den Tagesgeschäften über, und zwar zuerst zur Behandlung der Frage, welche Mittel in den schweizerischen Schulen angewendet würden, um die Schüler zum Fleiß zu ermuntern und die Nachlässigkeiten zu ahnden. Wiederum hatte Dekan Frei die eingegangenen Arbeiten in einem Auszug zusammengefaßt, nur eine Arbeit wurde auf Antrag von Seminardirektor Krüsi im vollen Umfang vorgelesen und hernach gedruckt, ein Dialog von G. Girard in Freiburg<sup>45</sup>: «Über die Betätigung des Fleißes in Schulen. Ein Gespräch, der Versammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Trogen gewidmet». Die Diskussion beschloß Zellweger mit dem wohl ewig gültigen Wort, «daß die Tüchtigkeit des Lehrers als das wichtigste Mittel zur Förderung des Fleißes betrachtet werden müsse».

Zellweger machte dann auf die Schwierigkeiten aufmerksam, Lehrer und Lehrerinnen für sog. Wehrli-Schulen oder auch für allfällige Zufluchtshäuser verwahrloster Kinder zu finden. Es wurde beschlossen, eine Kommission zu bilden, die der Gesellschaft an der nächsten Sitzung Vorschläge unterbreiten sollte. Ferner beantragte Zellweger, zwei Abgeordnete zu bestimmen, die im Namen und auf Kosten der Gesellschaft alle schweizerischen Anstalten für Lehrerbildung zu besuchen und darüber Bericht zu erstatten hätten. Dieser Antrag fand ebenfalls Zustimmung, gewählt wurden Professor Girard und Pfarrer Hanhart in Gachnang<sup>46</sup>.

Am Nachmittag des ersten Sitzungstages spazierten die meisten Teilnehmer auf den Gäbris, während die übrigen eine Ausstellung von Industrieprodukten, die Gemäldesammlung von Oberst Honnerlag und die Waisenanstalt Schurtanne besuchten.

Am zweiten Tag trat die Gesellschaft auf die Behandlung der Frage über die Besserungshäuser ein. Die Frage lautete: Haben

---

<sup>45</sup> P. Grégoire Girard, 1765—1850, berühmter Freiburger Pädagoge.

<sup>46</sup> Rudolf Hanhart, 1780—1856, 1817—1831 Prof. am Pädagogium in Basel, 1831—1855 Pfarrer in Gachnang. Verfasser verschiedener pädagogischer Schriften.

sich die bestehenden Besserungshäuser bewährt? Welches sind ihre Mängel und wie wäre diesen abzuhelfen? Wäre es möglich, die bestehenden Anstalten auch für andere Kantone zu erweitern, um so die Todesstrafe auch in kleineren Kantonen wenigstens seltener zu machen? Die zahlreich eingegangenen Berichte hatte der unermüdliche Dekan Frei wiederum in einem Exposé konzentriert, das eingehend auf die Geschichte des ganzen Problems einging und eine erstaunliche Kenntnis der einschlägigen in- und ausländischen Literatur verrät. In der Diskussion wurde allgemein der Wunsch ausgesprochen, daß auch diese Probleme durch eine Kommission zu studieren seien, wobei Zellweger insbesondere noch folgende Fragen aufwarf: a) Hat die Gesellschaft das Recht, schlechten Eltern ihre Kinder wegzunehmen, um dieselben gut zu erziehen, und welche Bürgschaften sind gegen den Mißbrauch dieses Rechts aufzustellen? b) Wie sollen solche Erziehungshäuser eingerichtet sein? c) Unter welchen Umständen hat die Gesellschaft das Recht, junge Verbrecher, die das 20. Altersjahr noch nicht erreicht haben, für einen längeren Zeitraum als die nach Strafgesetz angemessene Strafzeit ihrer Freiheit zu beraubten? d) Wie sollen solche Zufluchtshäuser eingerichtet sein? e) Wie können die Strafanstalten für andere Verbrecher am zweckmäßigsten eingerichtet sein? f) Welche Veränderungen sind in unserer Kriminalgesetzgebung nötig, damit immer mehr die erforderliche Strafe in Übereinstimmung mit dem höheren Zweck der Besserung gebracht werde? Diese Fragen wurden durch Beschuß einer neu zu bildenden Kommission zur Bearbeitung übertragen.

Die dritte Frage betraf wiederum die Handels- und Gewerbefreiheit: «Soll die Schweiz den Grundsatz der Freiheit des Handels unbedingt und für alle Fälle aufstellen und warum? Oder sollen Ausnahmen von diesem Grundsatz gemacht werden? Wiederum war Gelegenheit für Zellweger, seine liberalen Grundsätze zu vertreten. «Wir müssen uns in merkantilischen wie in politischen Dingen nach außen passiv, d. h. neutral verhalten, dann können wir in unserem Innern nach Belieben uns bewegen, wenn uns aber dieses jemand wehren wollte, dann müssen wir Leib und Leben, Gut und Blut in den Kampf setzen. Es fände auch die Schweiz in diesem Fall Schutz von außen, ohne sich darum an eine fremde Macht sich anschließen zu müssen, denn unsere Passivität liegt im Interesse Europas. Darum, nicht uns zulieb, haben die europäischen Mächte uns neutral erklärt». Die Neutralität habe in merkantilischer und staatsökonomischer Hinsicht

einen großen Wert für Europa. Im Krieg könnten die Staaten ihre gegenseitigen Handelsbeziehungen über die Schweiz aufrechterhalten. Die Versammlung war sich vor allem darin einig, daß man nun einmal die Binnenzölle, «diesen alten Sauerteig», radikal abschaffen solle, so wie es Deutschland eben mit der Organisation des preußischen Zollvereins getan hatte.

Nachdem noch Zürich als nächster Versammlungsort und Bürgermeister Heß<sup>47</sup> zum Präsidenten bestimmt worden waren, konnte Zellweger die Tagung mit einem feierlichen Abschiedswort schließen. Er habe die Leitung der Versammlung in dem Gefühl übernommen, daß dies sein Schwanengesang an das innig geliebte Vaterland sein werde. Er lobte das stille Wirken in einer Gesellschaft, die dazu da sei, neben dem politischen Wirken der Bundesorgane das richtige Verhältnis zur jeweiligen Zivilisation zu ermitteln. Hierauf zogen die Teilnehmer in die Kirche, wo 350 Mitglieder des Appenzellischen Sängervereins die Teilnahme des ganzen Kantons am schweizerischen Besuch ausdrücken wollten. «An den Türen des schönen Tempels schieden die werten Eidgenossen voneinander, die meisten noch am nämlichen Abend wieder der Heimat zueilend, alle verlangend nach dem Wiedersehen in einem Vereine, dessen Lebenskraft sich wieder so erfreulich bewährt hatte.»

*Zellwegers Tätigkeit in der letzten Periode seines Lebens,  
1836—1855.*

Auch nach der zweiten Togener Versammlung interessierte sich Zellweger weiterhin für alle Probleme der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Die Versammlung des Jahres 1836 in Zürich hatte die Probleme der weiblichen Erziehung, des Bankwesens und der Armengesetzgebung zur Beratung gewählt. Zu allen drei Fragen bezog Zellweger Stellung, wobei er u. a. auch der Meinung Ausdruck gab, daß doch auch bezweifelt werden könne, ob die Errichtung einer Bank wirklich ein so großer Fortschritt sei<sup>48</sup>. In der Diskussion über die Armengesetzgebung wies er mit sichtlichem Stolz auf die Verhältnisse in der Schurthanne hin: «Dort leben in zwei Häusern zwischen 20 und 30 Waisen beisammen, ein wackerer, besonders bei Wehrli gebildeter Mann leitet die Ökonomie der Anstalt so wie auch Erziehung und Unter-

---

<sup>47</sup> Johann Jakob Heß, 1791—1857, Bürgermeister des Standes Zürich 1832.

<sup>48</sup> Verhandlungen 1836, S. 105.

richt mit großer Kenntnis und Treue, und tätig steht ihm seine einsichtsvolle Gattin zur Seite. Die Anstalt hat solchen Credit, daß selbst Kinder reicher Leute derselben zu gleicher Kost und Unterricht übergeben werden, und die Schule selbst zieht noch andere aus der Gemeinde zu, die von Hause aus diese Schule besuchen. Auch können die Unkosten dieser Anstalt nur zu gleichem Werk ermutigen, ein Kind hat jährlich für Unterricht und Kost 90 Gulden zu bezahlen, Arme der Gemeinde erhalten beides unentgeltlich. Durch weise Ökonomie und Beschäftigung der Kinder in Industrie-, Haus- und Feldarbeit wurde erzweckt, daß der tägliche Unterhalt eines Waisenkindes nur auf  $5\frac{1}{2}$  Kreuzer zu stehen kommt<sup>49</sup>.» Zellweger berichtete schließlich noch über die Arbeiten der Kommission, welche über eine Bildungsanstalt für Lehrer an Armenschulen und Besserungshäusern beraten hatte. Es wurde beschlossen, die Gesellschaft möge sich bemühen, daß die Errichtung eines Seminars zur Bildung solcher Lehrer zu stande komme.

Zuhanden der Jahresversammlung von 1837 in *Genf* hatte Zellweger eine Denkschrift eingesandt, welche folgende Frage behandelte: Ist es zweckmäßig, daß der Staat in gewöhnlichen Zeiten Getreidevorräte anlege? Ist es zweckmäßig, daß er dergleichen nur in Zeiten von Teuerung veranstaltet? Oder läßt sich annehmen, daß in allen vorkommenden Fällen die vollkommene und unbeschränkte Freiheit des Getreidehandels hinreiche, um die Schweiz zu verproviantieren? Über Zellwegers Arbeit hatte ein Genfer Referent einen kritischen Bericht erstattet. Zellweger vertrat die Ansicht, daß die Lage der Schweiz in bezug auf Lebensmittel einer Ausnahme bedürfe und daß daher öffentliche Getreidevorräte erforderlich seien. Als eifriger Anhänger der Handelsfreiheit sei er doch der Meinung, daß der Staat, unbeschadet dieser Freiheit, Magazine zur Aufbewahrung von Getreide oder Mehl anlegen könne. Er beschränkt diese Fälle auf Mißernten und Ausfuhrbeschränkungen durch die umliegenden Staaten, aber für solche Fälle sei öffentliche Vorratshaltung unumgänglich notwendig. Wenigstens für drei Monate sollte von Staats wegen vorgesorgt werden. Zellweger beanstandet die bisherigen Maßnahmen der Regierungen in solchen Fällen: «Da es weit leichter ist, Gesetze zu machen oder zu improvisieren als Getreidevorräte anzulegen, so nehmen die Regierungen oft zu Gesetzen und Verordnungen Zuflucht, um Überfluß herbeizuführen».

---

<sup>49</sup> Verhandlungen 1836, S. 178.

Man verbietet die Getreideausfuhr und geht gegen die Vorkäufer mit der ganzen Strenge des Gesetzes vor. Diese Maßnahmen seien völlig zwecklos, namentlich diejenigen gegen den Vorkauf. Die Vorwürfe gegenüber den Getreidehändlern seien ungerecht. Diese erreichten durch ihre Aufkäufe vielmehr, daß sich die Lebensmittelversorgung in Zeiten der Teuerung nicht so katastrophal auswirke. Diese Ansichten wurden indessen vom Genfer Referenten keineswegs geteilt, dieser wandte sich vielmehr energisch gegen jede Einmischung des Staates, der eine solche Verantwortung durchaus ablehnen müsse. Indessen befand sich Zellweger mit seiner Meinung nicht allein. Die Sektion Zürich der SGG hatte die Frage im Schoße ihrer Vereinigung auch besprochen und einen Antrag genehmigt, der genau den Vorschlägen Zellwegers entsprach: «Es ist Pflicht des Staates, Vorräte von Getreide und Mehl in Zeiten des Überflusses anzuschaffen, um in Zeiten der Teuerung für den Augenblick die unausweichlichste Hilfe zu leisten». Den welschen Referenten setzt der Vorschlag gesetzlicher Wohltätigkeit «in Schrecken und Erstaunen». Er erklärt, in Genf habe man früher auch eine staatliche Kornkammer besessen, seit sie aber abgeschafft sei, sei das Brot besser und gesünder. In der Diskussion, die hauptsächlich von Genfern bestritten wurde, hatte Zellweger einen schweren Stand, er vertrat seine Ansicht aber in einem kraftvollen Schlußwort erneut<sup>50</sup>.

Zum dritten Mal beschäftigte sich die Gesellschaft mit der Frage, ob staatliche oder private Armenunterstützung das Richtige sei. Auch in dieser Diskussion konnte Zellweger den Historiker nicht verleugnen, er verbreitete sich darüber, wie die Armen von der Völkerwanderung bis zur Reformation unterstützt worden seien. Jetzt herrsche Verwirrung in den Begriffen der gesetzlichen Wohltätigkeit, neue Grundsätze müßten aufgestellt werden. «Meine Meinung ist, daß die Regierung keinerlei Verpflichtung gegen die Armen habe, wenn die Armen von sich aus keine solche gegen den Staat haben; so lange die Regierung nicht die Macht hat, dem Armen seine Lebensweise vorzuschreiben, kann dieser auch keine Unterstützung von ihm verlangen. Wenn der Staat irgend eine Pflicht auf sich hat, so ist es diejenige, gute Bürger zu bilden. Er soll über ihre Erziehung wachen, dieses ist eine Pflicht und beschlägt das wohlbedachte Interesse der Gesellschaft; — die mittellosen Waisen, die unehelichen verlassenen

---

<sup>50</sup> Verhandlungen 1837, S. 71. Der Bericht enthält auf S. 101 ff. eine interessante historische Darstellung über Mißernten und Kornpreise aus der Feder Zellwegers.

Kinder, die Blinden, die armen Taubstummen, die hilflosen Kranken, die Landstreicher, die moralischen Waisen fallen von Rechts wegen dem Staate zur Last, werden sie aber durch Partikular-Assoziationen unterstützt, so soll der Staat diesen die Besorgung überlassen, sich aber darüber die Aufsicht vorbehalten.» Alles übrige müsse der christlichen Wohltätigkeit anheimgestellt werden<sup>51</sup>.

Als Beilage enthält das umfangreiche Versammlungsprotokoll von 1837 einen Bericht der Kommission für die Bildung von Lehrern an Armenhäusern und Rettungsanstalten. Der Kommission gehörte auch Zellweger an. Sie hatte den Auftrag erhalten, vier bis sechs Jünglinge auszusuchen, die in den bestehenden Armenanstalten zu Lehrern ausgebildet werden sollten. Die Kommission hatte diesen Auftrag ausgeführt und in Zürich Prüfungen veranstaltet. Fünf Jünglinge wurden ausgewählt und Zellweger besorgte die Korrespondenz mit diesen. Ferner hatte dieser einen Entwurf für das geplante eidgenössische Seminar für Armenlehrer ausgearbeitet, die Kommission verzichtete aber vorläufig auf die Weiterbehandlung dieses Projektes. Schließlich hatte sich Zellweger auch noch mit der Ausbildung von Lehrern an Rettungshäusern für verwahrloste Kinder befaßt. Er verschaffte sich durch die Vermittlung des preußischen Gesandten Angaben über eine Rettungsanstalt in Berlin, und dieser Bericht bewog die Kommission, zu beantragen, ein jüngerer Mann solle an diese Anstalt geschickt werden. Ausgewählt wurde Johannes Kuratli von Neßlau, der nach Absolvierung des Seminars und einem Aufenthalt in der Schuranne nach Berlin gehen sollte. Mit großer Wärme trug Zellweger die Anträge der Kommission vor und bezeichnete es als heilige Pflicht der Gemeinnützigen Gesellschaft, zu helfen, daß verdorbene Jugendliche, von denen es in jeder Gemeinde von tausend Seelen ein Kind gebe, in besonders organisierten Anstalten zu brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft erzogen würden. Bürgermeister Heß unterstützte Zellweger und fügte bei: «Alles Gute, das erreicht wurde, ist das Werk des Herrn Zellweger». Die Genfer Versammlung beschloß einen jährlichen Kredit für die Ausbildung der fünf ausgewählten Armenlehrer und billigte den Beschuß der Kommission, den jungen Kuratli nach Berlin zu schicken, er soll in andern Städten noch ähnliche Institute besuchen, um herauszufinden, was für unsere Gegenden am Zweckmäßigsten wäre. So wurden 1837 die ersten Schritte ge-

---

<sup>51</sup> Verhandlungen 1837, S. 160.

tan, die dann zur Eröffnung der Rettungsanstalt in der Bächtelen bei Bern führen sollten<sup>52</sup>.

An der nächsten Versammlung, die 1838 in Bern zusammentrat, stellte die Kommission den Antrag, es solle ein besonderer Verein für die Errichtung einer Rettungsanstalt gebildet werden, die Mitglieder hätten einen jährlichen Beitrag von einem Franken zu leisten. Die Mitglieder sollten ein provisorisches Comité wählen, dieses hätte den Ort der Anstalt zu bestimmen und 1839 der Gesellschaft Bericht zu erstatten. Dem Antrag wurde stattgegeben und Zellweger als Präsident dieses Komitees gewählt. Den gedruckten Verhandlungen liegen die Berichte Kuratlis bei, der von seinen Erfahrungen in Berlin und Hamburg erzählt.

In den Gesprächen der Berner Versammlung trat Zellweger sonst nicht besonders hervor, einzig bei der Diskussion, ob es ratsam wäre, in der Schweiz den Holzhandel zu beschränken, plädierte er für Freiheit des Holzhandels, einzig in Bergwäldern müsse der Staat Vorschriften erlassen, um Schlipfe zu verhindern<sup>53</sup>.

Im Jahre 1839 konnte keine Versammlung abgehalten werden, weil die turbulenten Ereignisse in Zürich wegen der Berufung des Professors Strauß (Züriputsch) eine Verschiebung erheischten. Die nächste Versammlung fand im Frühjahr 1840 in *Frauenfeld* statt. Zur großen Freude Zellwegers lag bereits der erste Bericht der neugegründeten Anstalt Bächtelen vor, und Zellweger konnte den Antrag stellen, das bisher pachtweise übernommene Gut käuflich zu erwerben. Er wünschte, daß die Gesellschaft das Patronat über die Anstalt behalte und legte der Versammlung Statuten vor, die dann auch genehmigt wurden. In seiner Rede betonte Zellweger, wie nötig es sei, daß solche Anstalten nicht zu großen Umfang hätten, damit die verwahrlosten Kinder in familienartigem Leben zur Erkenntnis ihrer Fehler gebracht würden, wie zur sittlichen Besserung Unterricht und Anregung der Gefühle nicht genügten, sondern körperliche, vor allem landwirtschaftliche Arbeit nötig sei, weshalb sich das Gut Bächtelen vorzüglich eigne.

Als gewerblich-industrielles Thema war die Frage gestellt worden: Welchen Einfluß auf die Volkswohlfahrt hat die unbedingte Teilbarkeit der Grundstücke? Unter den sieben eingesandten Ab-

---

<sup>52</sup> Verhandlungen 1837, S. 13, 195. Vgl. A. Nägeli: Johann Caspar Zellweger und die Gründung der Rettungsanstalt Bächtelen. Appenzell. Jahrbuch, 68. Heft, 1941.

<sup>53</sup> Verhandlungen 1838, S. 214.

handlungen befindet sich auch eine unseres fleißigen Zellweger. Er spricht sich für unbedingte Teilbarkeit aus und behauptet im Gegensatz zu anderen Bearbeitern, daß kleine Güter für die Volkswohlfahrt günstiger seien. Er operiert mit ausländischen Beispielen, z. B. mit den Verhältnissen in der Toscana, wo die Güter nur 1—3 Jucharten umfaßten und die Frauen Heimarbeit leisteten. «Diese Vereinigung einer kleinen Landwirtschaft mit Industrie gibt das Bild des größten Volksglücks, welches hier noch mit Genügsamkeit gepaart ist, denn Wohnung und Nahrung dieser Leute sind höchst einfach». Anders und ungünstiger seien die Verhältnisse in England, wo mehr als die Hälfte der Bewohner dem Elend anheimfalle. Extreme Verhältnisse findet er nahe beieinander im Emmental und im Lauterbrunnental. Im Emmental erben die jüngsten Söhne den Hof, und so bleiben diese Güter im gleichen Umfang bestehen. Aber auch hier finden sich Reichtum und Armut beisammen und nur wenig Mittelstand. Im Lauterbrunnental aber wird jedes Stück Land, ja sogar ein einzelner Baum geteilt, was große Nachteile mit sich bringt. Im Kanton Zürich sind die Güter meist klein, sie werden aber sorgfältig bearbeitet und werfen einen guten Ertrag ab. «Hier sehen wir eine glückliche Bevölkerung». Im Kanton Appenzell A. Rh. werde das liegende Gut meist unter die Erben versteigert, jeder könne auch seinen Grundbesitz stückweise veräußern. So sei es gekommen, daß jeder von einem Ende seines Landes bis zum andern den Nachbarn rufen könne. Ein Kommissär der englischen Regierung, der im Kanton Appenzell gewesen sei, habe erklärt, er dürfe diese Zustände in seinem Bericht an das Parlament nicht erwähnen, um nicht das englische Volk zu Gewalttätigkeiten zu reizen. Die Zweckmäßigkeit der Liegenschaftsteilung könne nicht bestritten werden, «denn wo ist der Bauer glücklicher als wenn er denken kann, die ganze Frucht seiner Mühe und seines Nachdenkens gehöre ihm und den Seinen». «Der Reichtum eines Landes besteht nicht in seinem Nominalwert, sondern im Ertrag, und dieser wird durch die Zerstückelung vermehrt, wenn diese nicht auf ein närrisches Extrem getrieben wird». Auch in sittlicher Beziehung sei Teilbarkeit günstig. Wer etwas besitze, habe den Zweck, dasselbe zu erhalten, zu verbessern und zu verschönern. Schon dies sei ein Gewinn für die Sittlichkeit<sup>54</sup>.

Als zweite Frage stand zur Diskussion: Welche Fürsorge soll für Sträflinge nach ihrer Entlassung eintreten, um sie vor Rück-

---

<sup>54</sup> Verhandlungen 1840, S. 173.

fall zu bewahren? Auch dieses Problem war von J. C. Zellweger in einer Arbeit behandelt worden. Sein weitgehender Vorschlag lautet: Jeder, der eine Gefängnis- oder Zuchthausstrafe verbüßt hat, soll in eine Besserungsanstalt kommen. Diese Anstalten seien auf dreierlei Weise zu organisieren: a) als Pönitentiaranstalt mit Absonderung bei Nacht, gemeinschaftlicher Arbeit und gänzlichem Stillschweigen. b) als Arbeitsanstalt mit strenger Aufsicht, gemeinschaftlicher Arbeit und Sprechfreiheit, c) als Abteilungen von Familien von etwa 12 Individuen in besonderen Häusern mit einem Lehrer für jede Familie. Im Falle untadeliger Aufsicht in der letzten Klasse müsse der Sträfling entlassen, aber unter Aufsicht der Sittenbehörde gestellt werden. Moralische Gesellschaften sollten bei der Aufsicht mitwirken<sup>55</sup>.

An der Versammlung von 1841 in *Basel* lag der zweite Bericht der Anstalt Bächtelen vor. Zellweger benützte die Gelegenheit, um «in ergreifenden Worten» die dringende Notwendigkeit, weitere solche Anstalten zu gründen, hervorzuheben. Zuerst möchten die Kantone wenigstens junge Leute in die Anstalt Bächtelen schicken, damit sie dort unentgeltlich zu Lehrern ausgebildet werden könnten. Ferner beantragte er, einen Fonds anzulegen, um altgewordene Lehrer zu unterstützen. Er fand begeisterte Zustimmung<sup>56</sup>. Großes Interesse fand die Frage: Welche Vorteile kann die Anlegung von Eisenbahnen in der Schweiz für Industrie und allgemeinen Verkehr darbieten? Welchen Einfluß wird sie auf Sitte und Sittlichkeit ausüben? Wie kann dabei dem Verdrängen wünschenswerter, bei uns bestehender Sitten und Verhältnisse vorgebeugt werden? Der Bericht über die eingegangenen Arbeiten hebt die großen Vorteile, die der Eisenbahnverkehr bringen werde, hervor und tönt etwelche Gefahren nur leise an. Zellweger als Kaufmann kann nur Vorteile sehen, als Zollrevisor begrüßt er den kommenden Wegfall von Weg- und Brückengeldern. Jedenfalls kann sich die Schweiz dieser Errungenschaft gegenüber nicht passiv verhalten. «Wir werden den Einfluß der Eisenbahnen empfinden, ob wir wollen oder nicht<sup>57</sup>».

Im Jahre 1842 unternahm Zellweger wiederum die weite Reise nach *Lausanne*. Auch hier finden wir ihn in der Kommission, die die Geschäfte vorzubereiten hatte, im übrigen aber begegnen wir seinem Namen in den Diskussionen dieses Jahres nicht.

---

<sup>55</sup> Verhandlungen 1840, S. 241.

<sup>56</sup> Verhandlungen 1841, S. 62.

<sup>57</sup> Verhandlungen 1841, S. 146.

Aus dem Bericht der Jahresversammlung von 1843 in Glarus erfahren wir, daß Johann Caspar Zellweger «in Hinweisung auf seine sinkenden Körperkräfte» als Präsident der Kommission für Bildung von Armenlehrern zurücktrat. Der Umstand, daß sich die Gesellschaft im industriereichen Lande Glarus versammelte, wirkte sich offensichtlich auf die Fragestellungen aus. Sie lautete in bezug auf das Armenwesen: «Was für einen Einfluß äußert das Fabrikwesen auf die Gesittung und den Wohlstand des Volkes im allgemeinen und der Fabrikarbeiter im besonderen? Nachdem der Bericht über die eingegangenen Arbeiten verlesen worden war, wurde Zellweger als Erster aufgefordert, sich zu dem Problem zu äußern. Er meinte, aus allen Berichten gehe hervor, daß das Fabrikwesen den Verfall des Familienlebens zur Folge habe. Wenn dies richtig sei, so müsse man versuchen, es wiederherzustellen. Ein Mittel sei die Gründung von Kleinkinderschulen, damit die Kinder während der Abwesenheit der Eltern nicht sich selbst überlassen blieben. Nachdem die Kinder bis zum 7. oder 8. Altersjahr durch besonders ausgebildete Lehrerinnen unterrichtet worden seien, sollten sie in Schulen geschickt werden, die ähnlich wie die Armenschulen organisiert seien, da die gewöhnlichen Schulen nicht in gleichem Maße erzieherisch wirkten. Derselben Hilfe bedürften die erblich Armen. Die Gemeinnützige Gesellschaft sollte daher feststellen, wie viele arme Kinder in der Schweiz vorhanden seien und daraus wäre dann ersichtlich, wieviele Armen- und Kleinkinderschulen nötig seien. «Der Armenlehrer muß theoretisch und praktisch tüchtig sein, sich mit geringer Besoldung begnügen und voll Hingabe seinen Lohn nur im Himmel suchen<sup>58</sup>.» Die Glarner Versammlung stand im übrigen wiederum im Zeichen des heftigen Streites zwischen den Anhängern des Freihandels und denjenigen des Schutzzolles. Von fünf Bearbeitern hatten sich drei für und zwei gegen das Schutzzollsystem ausgesprochen. Zellweger fand es schmerzlich, gegen so treffliche Verfechter des Schutzzolles kämpfen zu müssen. Wieder eröffnete er sein Votum mit einem längern historischen Erguß. Dann führte er aus, Schutzzoll führe zur Schädigung des Außenhandels und sei daher für ein kleines, hochindustrialisiertes Land ungünstig. «Was ist Schutzzoll anderes als Wucher? In Frankreich müssen 30 Millionen Menschen ihre Kleidungsstücke 20 bis 30 Prozent teurer bezahlen, damit 30 000 Fabrikanten sich bereichern können.» Wenn Grenzzölle errichtet würden, müßte

---

<sup>58</sup> Verhandlungen 1843, S. 129.

eine umfangreiche Administration geschaffen werden, und dann würde es gehen wie in andern Ländern: die Zölle würden immer wachsen. Die Unkosten für den Unterhalt eines Grenzwächterkorps wären viel zu groß. «Der wahre Schutzzoll für uns besteht darin, daß jeder von uns, unbesorgt, durch Plackereien gestört zu werden, alle seine Gedanken und seine Tätigkeit darauf verwenden kann, seiner Industrie einen Zweck zu geben und denselben mit Fleiß zu verfolgen.» Absatzschwierigkeiten traten immer wieder ein und Amerika werde die schweizerische Industrie gewiß stark konkurrenzieren. «Wo Freiheit des Handels ist, da geht jeder mit seinem Kopf zu Rate, und findet er hier nichts, so geht er an einen andern Ort. Ist der Handel gehemmt und vertraut der gute Mann auf die Obrigkeit, so vertraut er auf Sand. Die Obrigkeit wird und kann ihm nicht helfen, sie sieht die Sache immer später als der Kaufmann. Die Frage des Zollsysteems entsteht allerdings aus einem Bedürfnis, patriotische Männer wollen der gegenwärtigen Krankheit wohlmeinend helfen, aber lassen wir ihr etwas Zeit, manchmal hilft die Natur von selbst». Am Schluß ruft der 75jährige Zellweger beschwörend aus: «Wäre es wohl klug, eine Maxime zu verlassen, die seit fünfhundert Jahren unsere Industrie von allen Gefahren und Plackereien gerettet hat und uns in ein noch nie betretenes Feld zu begeben, das keinem Staat die Vorteile gesichert hat, die wir der Freiheit des Handels verdanken. *Ich schaudere, wenn ich nur daran denke, daß der Gedanke der Freiheit uns Schweizern sollte lästig werden*<sup>59</sup>.»

Hatte sich somit Zellweger an der Glarner Versammlung nochmals eindrücklich für den Freihandel ausgesprochen, so äußerte er sich im folgenden Jahre, 1844, in Zürich zur Frage des Pauperismus. Auch in diesem Votum entging er der Gefahr des alternenden Historikers nicht, weit auszuholen und sogar Beispiele aus der Karolingerzeit zu zitieren. Zellweger unterscheidet die eigentliche Armut, wie sie seit Christus immer bestand und bestehen wird, nämlich die Armut der alten, kranken Leute, der Witwen und Waisen, und anderseits die soziale Armut, die entsteht, wenn die Menschen durch Fabrikarbeit früher schwächlich oder invalid werden. Diese letztere Erscheinung wird als Pauperismus bezeichnet. Für diejenige Armut, die Christus bereits bezeichnet hat, genügt die freiwillige Hilfe des christlichen Sinnes. Gegenüber der sozialen Armut muß die Gesellschaft gewisse Einrichtungen schaffen. Entweder sollen die Fabrikeigentümer

---

<sup>59</sup> Verhandlungen 1843, S. 261.

den Familienvätern, welche in Fabriken arbeiten, ein Stück Boden anweisen, wo sie Kartoffeln anpflanzen könnten, oder es sollten die Arbeiter angehalten werden, etwas wenig in eine Sparkasse einzulegen. Der Staat aber soll Kinder aus Ehen, wo Vater und Mutter in der Fabrik arbeiten, in landwirtschaftlichen Armenschulen erziehen<sup>60</sup>.

Im Jahre 1845 verhinderten wiederum politische Ereignisse — Freischarenzüge! — den Zusammentritt einer Versammlung. So vereinigten sich die Gesellschaftsmitglieder erst im September 1846 wieder in St. Gallen, das zum ersten Mal seit 26 Jahren wieder diese Ehre genoß. Zum letzten Mal finden wir Johann Caspar Zellweger an einer Tagung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Denn 1847 war das Jahr des Sonderbundskrieges, die schwere Krise der Eidgenossenschaft bewirkte, daß sich die Gesellschaft erst 1850, nach vierjährigem Unterbruch wieder versammelte. Damals aber war es Zellweger aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich, so beschwerliche Reisen zu unternehmen.

Zellweger berichtete 1846 in St. Gallen von seinen Besuchen in Industrieschulen, ferner meldete er sich bei der Diskussion des Auswanderungsproblems zum Wort, wobei er sich gegen den Antrag wandte, die Gesellschaft möchte eine Art Beratungsstelle für Auswanderer schaffen. Wiederum kam in seinem Votum zum Ausdruck, daß er von der Auswanderung nicht viel halte: «Unsere Leute verlieren jenseits vom Ozean bald alles Schweizerische, sie müssen englisiert werden und können keine Glarner Kolonie bleiben. Die Vaterlandsliebe schwindet bald und schon in der ersten Generation denken die Kinder nicht mehr an ihren Ursprung. Auch bleibt der Heimat kein Nutzen von diesen Auswanderungen und schnell verliert man hier die Leute aus dem Auge<sup>61</sup>».

Wie bereits erwähnt, hat Zellweger nach 1846 nicht mehr persönlich an den Tagungen seiner so liebgewordenen Gesellschaft teilnehmen können. Und doch war *er* es wiederum, der 1850 von Trogen aus die ersten Schritte zur Neubelebung der Gesellschaft einleitete. War es 1835 eine Überschwemmungskatastrophe gewesen, die die Gesellschaft wieder angesichts einer neuen Aufgabe zusammenschweißte, so war es 1850 ein Legat, das sich an die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft richtete. 1849 hatte die Bundeskanzlei das Testament eines in neapolitanischen Diensten gestandenen Schwyzer Obersten, Alois Jütz, erhalten.

---

<sup>60</sup> Verhandlungen 1844, S. 227.

<sup>61</sup> Verhandlungen 1846, S. XLV.

Dieser wies sein ganzes Vermögen «nicht den Erben, nicht dem Heimatkanton, sondern der Regierung des eidgenössischen Vororts zu, damit die Zinsen dieses Kapitals durch dieselbe der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft zur Verfügung gestellt werden, um auf möglichst sichere Weise ausschließlich für den Kanton Schwyz fruchtbar gemacht zu werden». An wen sollte sich die Bundeskanzlei wenden, da die Gesellschaft keinen Vorstand mehr besaß? Zellweger schien ihr am ehesten Gewähr zu bieten, die eingeschlafene Gesellschaft wieder zu neuem Leben zu erwecken. So ließ Zellweger ein Komitee nach Trogen kommen, um über das Jützische Legat zu beraten. Dann richtete er eine dringende Aufforderung an Mitglieder der Gemeinnützigen Gesellschaft in Chur, sie möchten eine Versammlung einberufen. Graubünden war in den Händeln des Sonderbundskrieges am wenigsten in Erregung geraten, in Chur sollte demnach die Gesellschaft neubegründet werden. Bundeslandammann von Planta<sup>62</sup> ließ sich bewegen, das Präsidium zu übernehmen, und so kam die Versammlung von 1850 zustande. Zellweger konnte an ihr nicht teilnehmen, aber er war es gewesen, der zum dritten Mal entscheidend zur Überwindung einer Krise beigetragen hatte. Fast hätte übrigens Zellweger noch ein drittes Mal Gelegenheit gehabt, seinen Freunden von der «Gemeinnützigen» in Trogen die Hand zu drücken, die Gesellschaft hatte ihre Dankbarkeit gegenüber den beiden unermüdlichen Togener Mitgliedern dadurch beweisen wollen, daß sie die Jahresversammlung 1852 nach Trogen einberief und Dekan Frei zum Präsidenten wählte. Da starb Frei am 16. April dieses Jahres und die Versammlung konnte nicht zusammenentreten, denn Zellweger, der ja schon immer die Mithilfe Freis dankbar angenommen hatte, konnte in seinem hohen Alter die Organisation einer solchen Tagung nicht allein übernehmen.

\*

Unsere kurze Übersicht über Zellwegers Wirken in der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft gibt nur ein unvollständiges Bild seiner ganzen Tätigkeit. Während der ganzen Zeit wirkte er jeweils bei der Vorbereitung der Versammlungen als Mitglied der Direktionskommission, und in der Kommission für Armenlehrerbildung war er immer das treibende Element. Mag uns heute manches Votum und mancher Vorschlag utopisch erscheinen, im ganzen darf doch gesagt werden, daß es gerade

<sup>62</sup> Peter Conratin von Planta, 1815—1902, Mitglied des Kleinen Rates, Ständerat, Verfasser geschichtlicher und literarischer Werke.

Zellweger war, der die Gesellschaft von der Theorie weg zur praktischen Philanthropie führte. Klagen darüber, daß die Gesellschaft allzusehr akademisch-theoretische Diskussionen pflege, waren ja nicht selten, und manche Eröffnungsrede spielt auf solche Vorwürfe an. Bis 1823 beschränkte sich auch die Gesellschaft im wesentlichen darauf, Berichte aus allen Kantonen über Armen- und Erziehungswesen, Handel und Gewerbe entgegenzunehmen. Nach 1823 aber kam der Wille zur Konzentration auf wenige Probleme und durchführbare Projekte zum Durchbruch. Zellweger war maßgebend daran beteiligt. Mit der Gründung der Waisenanstalt Schurtanne hatte er selbst ein Beispiel gegeben, und die Rettungsanstalt in der Bächtelen war ein weiterer Beweis. Diese Erfolge waren nur möglich, weil Zellweger an das glaubte, was er in seinen Reden verkündete, weil er davon überzeugt war, daß der Einzelne in zweckmäßig eingerichteten Erziehungsanstalten zu einem nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft herangebildet werden könne. Daß solchen Möglichkeiten allerdings auch Grenzen gesetzt sind, mußte er selbst an seinem Sohn erleben. Als dieser nicht mehr in Hofwil bleiben wollte, schrieb der Vater in seiner Autobiographie: «Es ist für mich immer ein Rätsel, warum ich mit dem besten Willen und dem besten Vermögen suchte meinen Sohn gut auszubilden und es doch nicht vermochte. Dies ist mir ein deutlicher Beweis, daß die Leitung der Kinder von der Leitung Gottes abhängt und nicht der Menschen».

Bewundernswert bleibt sein Interesse für die mannigfältigsten Gegenstände, ob es nun um Probleme des Holzhandels oder der pädagogischen Ausbildung der Theologen ging. Freilich geriet er oft allzusehr auf eine historisierende Bahn und oft urteilte er auch zu sehr aus der Perspektive seiner Heimat, so wenn er etwa die appenzellische Kombination von landwirtschaftlichem Heimwesen und Heimarbeit über alle Maßen lobte, weil sie der appenzellischen Bevölkerung «Glück» (und seinen Vätern Reichtum!) gebracht habe. Aber im ganzen bestach er doch durch Sachkenntnis und sorgfältiges Studium, und seine Plädoyers für den Freihandel gehören zum Eindrücklichsten, was er gesprochen. Hier tritt beim Philanthropen Zellweger der Sinn für das Reale scharf hervor, als ehemaliger Kaufmann und langjähriger Zollrevisor hatte er eine große Erfahrung in wirtschaftlichen Dingen. So vereinigten sich in ihm hoher idealistischer Schwung mit realistischer Einschätzung der politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten.

Das Ansehen Zellwegers in der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft muß fast unbegrenzt gewesen sein, es wird spürbar im Stil der Protokolle, wenn es etwa in fast epischer Sprache heißt: «da erhob sich der ehrwürdige Zellweger». Bei mancher Frage, so etwa bei Handelsangelegenheiten oder bei der Armenlehrerbildung, war es selbstverständlich, daß der jeweilige Präsident sich vorerst an den «würdigen Zellweger» richtete, der somit ständiger erster Votant war.

Das wesentlichste Zeichen seiner Autorität aber bleibt der Umstand, daß in allen drei Krisen der Gesellschaft — 1823, 1835 und 1850 — die Blicke der Mitglieder auf ihn gerichtet waren, weil sie nur von ihm den Schwung und die Initiative zur Neubelebung der Gesellschaft erwarteten. Und er hat seine Freunde nicht enttäuscht.

## A N H A N G

### *Kurzer Bericht über die zu Trogen für die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft angeordnete Kunst- und Industrie-Ausstellung*

Von Herrn Präs. J. C. Zellweger (Verhandlungen 1823, S. 316)

Um unsere Freunde mit dem Geiste der Appenzeller und mit ihren Fabrikanten bekannt zu machen, zumal Handel und Gewerbe zu den Fächern gehören, mit denen die Gesellschaft sich beschäftigt, haben wir diese Ausstellung veranstaltet, und geben den Freunden, die nicht zugegen waren, einen kurzen Bericht derselben.

Unter den ausgestellten appenzellischen Kunstproducten gab es solche, die allgemein als solche ausgezeichnet würden, und solche, die mehr relativ diesen Namen verdienen, weil sie von Männern verfertigt wurden, die Alles aus sich selbst lernten, oder weil hier solche Gegenstände so schön wie an andern Orten gemacht werden.

Zu den Ersten gehören folgende Gegenstände:

Vier Blätter der Landkarte des Kantons Appenzell, die Gemeinden Herisau, Schwellbrunn, Schönengrund, Stein, einen Theil von Hundweil, Urnäsch und Teufen, nebst der Umgegend von St. Gallen, der Glatt und Sitter begreifend. — Wir sind stolz darauf, in unserem Land einen Mann, wie Herrn Oberstlt. J. L. Merz in Herisau zu besitzen, der mit den nöthigen Kenntnissen, eine solche Karte zu zeichnen, die Un-eigennützigkeit vereint, diese mühevolle Arbeit unentgeltlich für die Eidgenossenschaft zu rechtfertigen.

Von der merkwürdigen, durch die Franzosen abgebrannten, hölzernen Brücke in Schaffhausen, welche unser Landsmann, der bekannte Grubenmann, dort in einem Bogen über den Rheinstrom gesprengt hatte,

waren zwei wertvolle Denkmäler da. Eine von dem Sohne des Baumeisters verfertigte Zeichnung in Aufriß und Profil, war das einte derselben. Einen noch anschaulichern Begriff gab das andere: ein von Johannes Knellwolf von Herisau bearbeitetes Modell, das 7 Schuh 2½ Zoll lang, auf 1/60 der wahren Größe reducirt, und stark genug ist, zwei Männer zu tragen, woraus sich die Festigkeit der Brücke abnehmen läßt.

Das Hemd ohne Naht, dessen der berühmte Ebel und Andere mehr erwähnen, hatte uns der Großsohn des Künstlers mitgetheilt. Dieser Künstler, Johannes Gmünder von Teufen, hatte es im Jahr 1763 verfertigt. Ein anderes Exemplar ist nach England gewandert.

Ein Weberblatt für ein einfädiges 74er Stück glatte Mousseline, bei dem auf 38½ Zoll Länge 3160 Zähne zu stehen kommen, hatte Johannes Rechsteiner von Herisau eingesendet.

Unter die relativen Kunsterzeugnisse zählen wir ein Clarinet, für alle Töne passend, vom Instrumentenmacher Lutz in Wolfhalden, der alle Arten musicalische Instrumente mit Beifall verfertigt, ohne je Anleitung erhalten zu haben, da er nur zum Schreiner gebildet ward.

Die Insecten-Zeichnungen von Fizi aus Bühler würden, bei vollendetem artistischem Werthe, zu der erstern Classe gehören, weil auf denselben das Charakteristische jedes Insektes sehr genau angegeben ist.

Die Stickereien in Wolle von Frau Wetter née Schäfer und Frau Doctor Würzer von Herisau zeugen von ausgezeichnetem Geschmacke.

Würden wir nicht befürchten, durch Aufzählung jedes Einzelnen zu weitläufig zu werden, so möchten wir gerne der Holzschnitte von Merz, der Aquatinta-Blätter nach Zeichnungen von Mock und anderer Zeichnungen dieses Künstlers, der Portraits von Weiß, mehrerer Modelle verschiedener Maschinen und gelungener Schreiner-, Küfer- und Drechsler-Arbeiten ausführlicher erwähnen, die beinahe alle von Herisauern verfertigt wurden, mehrere Zimmer der Kunstausstellung füllten, und eben sowohl von dem Kunstsinn als der Geschicklichkeit zeugen, welche in diesem angesehenen Flecken gefunden werden.

Die Beschreibung von vier gemalten Fensterscheiben möchte nicht ohne Interesse sein, weil sie die Regierungs-Maximen, die im 17. Jahrhundert bei uns beherrschten, und den damaligen Schwung der Darstellungsgabe zeigen. Sie stammen aus dem Hause des alten Landammanns Conrad Zellweger ab Gähler, Gem. Teufen, der in Appenzell geboren, dort wegen seiner Anhänglichkeit an die Reformation wegziehen mußte, zuerst in Herisau seßhaft und Hauptmann der Rhod, dann Landweibel, und als er den Hof Gähler in Teufen erkaufte hatte, Landammann ward, fortwährend aber mit seinem Glaserhandwerke sich beschäftigte und die Scheiben, wie behauptet wird, selbst gemalt haben soll, was jedoch zu bezweifeln ist, da in seinem Ausgaben- und Einnahmenbuch keine Erwähnung davon geschieht, und von den Fenstern, die er verfertigte, keines über drei Gulden kostete.

Die einte dieser Malereien stellt einen Regenten vor, in männlicher Gestalt, mit entblößter weiblicher Brust. Sein doppeltes Gesicht be-

zeichnet seine Umsicht, die Krone auf dem Kopfe die Thätigkeit, und die Taube mit dem Oelzweige, die darauf ruhet, die Sanftmuth und Friedfertigkeit. Zu den Füßen dieser Figur werden auf der einten Seite durch ein Lamm, das mit aus der Brust des Regenten fließender Milch genährt wird, die Unschuld; auf der andern Seite durch einen überwundenen Wolf, der die Füße in die Höhe streckt, die Bosheit vorgestellt. Zur Seite dieser Figur ist ein Füllhorn, um das sich, mit der Wage im Mund, eine Schlange windet; ein Sinnbild, wie Klugheit, mit Gerechtigkeit gepaart, den Überfluß befördern. Über der Figur steht die Inschrift:

Si Deus pro nobis, quis contra nos!

Einen Kreis um die Figur bilden die Familienwappen der im Jahr 1638 in Teufen regierenden Amt-Hauptleute und Räthe.

Ein anderes Gemälde führt den Richter vor unsere Blicke, der in der Gestalt eines Greisen vorgebildet ist. Erfahrung und Ruhe werden durch seinen grauen Barth und die grauen Haare bezeichnet, auf denen die goldene Krone ruht. Vor sich hat er ein offenes Buch, auf einem Tische liegend, mit der Überschrift: Verbum Dei. In seiner Rechten hält er ein Szepter; zur gleichen Seite steht das bekannte Symbol der Gerechtigkeit: eine weibliche Figur mit verhüllten Augen, dem Schwert und der Wage. Eine andere weibliche Figur zu seiner Linken, auf ihrem rechten Arm ein Mädchen kosend, mit einer Birne in der linken Hand und einer französischen (?) Lilie ob ihrem Haupte, soll das Sinnbild der Liebe sein. Über der Figur steht folgender Reim:

Der Richter der sol allberaydt  
Vor Augen han die Gerechtigkeit  
Und auch auff d'liebe sein gericht  
Will er in seinem Ampt fehlen nicht.  
Dar nebent sol er üben sich  
In Gottes Worte fleißiglich  
Und aus demselben nehmen s'recht  
Auff das er bleibe Gottes Knecht.

Das dritte Gemälde stellt zwei männliche Figuren vor. Die eine der selben wird durch den Bienenkorb, den sie im rechten Arme trägt, als die weltliche Obrigkeit, die andere durch Moses Gesetzaufstellen, welche sie im linken Arme hält, als geistliche Behörde bezeichnet. Mit den andern Händen, die durch eine Kette zusammengebunden und in die Höhe gestreckt sind, heben beide Figuren eine Stadt empor. Zu ihren Füßen deuten reiche Kornfelder und Rebberge den Wohlstand an. Zwei Engel halten über der Stadt einen Kranz von Oliven- und Palmzweigen, und über diesem steht folgende Inschrift:

Wann der Geist und Weltlich stand  
Ein anderen bietend treuwlich d'hand

Mit steiffer Haltung beider g'satz  
So hat Frid und Einigkeit blatz  
Vorab Gotz Segen der höchste schatz.

Das Gemälde auf dem vierten Fenster stellt im Hintergrund eine Stadt mit einem Meerhafen vor. Ein alter, im Vordergrund stehender Mann, mit entblößtem Haupte und langem Barte, ein Schwert an seiner Seite hängend, soll uns abermal die Obrigkeit vorbilden. Zu seinen beiden Seiten stehen zwei Männer mit bedecktem Haupte, deren Hände in den seinigen ruhen. Über ihnen leuchtet das Auge der Vorsehung in einer Glorie, mit Wolken umgeben, und folgende Reime krönen das Ganze:

Eine feste Ringmur hält das Land,  
Wann sy eindrechting fürtt ihrn Stand  
Wann g'leistett wird der Oberkeit  
Von Unterthanen G'horsamkeit.  
Mit rechter treuw und auffwart  
Der knecht seinen Herren ein Dienst spart.

In den Gemeinden *Lutzenberg*, *Wolfhalden* und *Walzenhausen* wurde früher meistens gemeine Leinwand fabricirt, die zu Wachstüchern, Steifleinen, Hut- und Kleiderfutter diente. Seit der Einführung der Baumwollenfabrikation hat nun aber das Leinwandgewerbe in diesen Gegenden sehr abgenommen. Die Baumwollenarbeiter theilen sich beinahe in zwei Hälften, deren die einte alle Modeartikel im Zeitgeschmacke des größern Haufens stickt, während die andere mit dem Weben der dazu nöthigen Musseline, mittelfeine Waare, 28er bis 36er, aus englischem Mule-Garn von Nro. 70—120, sich beschäftigt.

In *Heiden* und *Grub* wird außer den oben genannten Arten Leinwand auch das dichte, geschlossene Leinwandgewebe, bei uns doppelt dicke Leinwand, in Rouen double battus, in Italien und Spanien Tele costanze genannt, jedoch nur in gröbern Sorten, von 20—26, verfertigt. Außer den Baumwollenarbeiten, welche gegenwärtig die Bewohner dieser Gemeinden mit denjenigen der obigen Gegenden theilen, wird hier auch auf die Bedürfnisse höherer Classen Rücksicht genommen. Die Stickerei mit der Nadel, Plattstich genannt, wird hier getrieben, und schon nach schweren Zeichnungen gearbeitet. In Heiden befindet sich zudem eine Spinnerei.

Wie ehemals, so werden in *Rehetobel* noch immer nur die geringsten Sorten Leinwand verfertigt, und auf der nämlichen Stufe befindet sich hier auch die Musselin-Fabrikation. Halstücher mit weißen und gefärbten Kanten, 35 französische Zolle in's Gevierte, das Dutzend zu  $2\frac{2}{3}$  Gulden, und noch wohlfeiler; ferner Halstücher mit gestickten Blumen in den Ecken, und ganz gestickte, geringe Halstücher sind die Gegenstände des hiesigen Gewerbes, welche durch ihren sichern und bedeutenden Absatz dieser und andern Gemeinden des Kurzenberges einen immer zunehmenden Wohlstand gewähren.

In *Wald* wurden früher wie jetzt die bessern Farbleinen und gröbner Stauchen (Cambrays) verfertigt, welche letztere ehemals zu Hauben, Halstüchern und Schürzen dienten. In den an Wald angrenzenden Inner-Rhodischen Gemeinden Oberegg und Hirschberg fabricirte man halb dicke Leintücher, die unter den Benennungen *façon Mousselines*, Cambrays serrés und Costanzette in das Ausland versendet wurden. Gegenwärtig weben diese Gemeinden der Innern-Rhoden meistens für Rechnung der Fabrikanten in Wald, wo eine größere Mannigfaltigkeit in der Fabrikation herrscht, als in den bisher genannten Gemeinden. Außer glatter, zum Sticken geeigneter Musseline, von 36er bis 50er aus Mule-Garn Nro. 70—150, werden dort vorzüglich viele und schöne Männer-Halstücher, von den geringsten bis auf die schönsten, 34er bis 54er, fabricirt. Einige vorzüglich geschickte Fabrikanten arbeiten auch in gewirkter (broschirter) Waare, von den geringsten bis auf die kostbarsten Zeichnungen; andere liefern gestickte Waaren, die zu den vorzüglichern an Geschmack und Arbeit gezählt zu werden verdienet.

Schon zu der Zeit, als noch ausschließlich Leinwand fabricirt wurde, herrschte in *Trogen* viel Mannigfaltigkeit in der Fabrikation. Von den gröbsten bis auf die feinsten Farbleinen, und von den feinsten bis zu den gröbsten Stauchentüchern, ferner gewirkte Leinen, Muggen genannt, weil sie in Amerika über den Bettstatten zur Beschützung gegen die Mücken dienten, wurden hier fabricirt, und von den erstern Sorten wird noch immer ein kleines Quantum verfertigt. — Eben so mannigfaltig ist nun die Fabrikation in der Musseline geworden; ein Bild der Mannigfaltigkeit in der geistigen Kultur und der Verschiedenheit der Sitten, denn alle die verschiedenen Abstufungen von dem einfachsten Hirtenleben bis zu den städtischen Genüssen dürften in dieser Gemeinde aufgefunden werden. Man verbraucht hier Mule-Garn von Nro. 70 bis 150 zu grober und mittelfeiner glatter Musseline; Halstücher jeder Art, gewirkte Halstücher von den gröbsten bis in die mittlern Sorten, und andere gewirkte Waaren, von den gröbsten bis in die feinsten Sorten, werden hier verfertigt; auch Gazes von 5—7 Gulden an Werth, bei 16 aunes Länge und 7/4 Breite. Die hiesigen, auf dem Tambour und mit der Nadel gestickten Waaren, von mittelfeiner bis auf die feinste Qualität, entsprechen dem Geschmacke der höchsten Stände Europa's, und befriedigen alle Moden und ihre Launen.

*Speicher* hat sich in früheren Zeiten hauptsächlich durch die Fabrikation der sogenannten Mucken und der Stauchen, von den geringsten bis in die feinsten Sorten, bereichert. Gegenwärtig werden hier, außer Manns-Halstüchern die nämlichen Artikel, wie in Trogen fabricirt, wo zu noch die großen Bouquets und Ramages für Möbeln, Halstücher in geringern Sorten und ganz geringe für Juden, als eigentliche Fabrikationszweige dieser Gemeinde hinzukommen.

Auch in *Teufen* werden Gazes und Musselinen, sowohl glatte als gewirkte und gestickte, beinahe in allen Sorten gemacht, und in gewirkter und gestickter Waare liefert dieser Ort viel schönere Arbeiten, als man nach der Ausstellung urtheilen sollte.

Wie Teufen eine, so hat *Bühler* zwei Spinnereien. Die Halstücher von broschirter Gaze, die dichten, weiß broschirten Cravattes, und die broschirte Musseline, welche diese Gemeinde auf die Ausstellung lieferte, ehren ihren Kunstmäß, der sich meistens auf mittlere Waaren verlegt.

Von dem Kunstmäß der Gemeinde *Gais* waren keine Proben vorhanden. Wie man aber dort ehemals die feinsten Stauchentücher fabricirte, so wird jetzt sehr feine, glatte, zur Stickerei geeignete Musseline, deren Garn bis auf Nro. 180 steigt, dann auch halbdicke Musseline bis zur schönsten, vollkommensten Qualität, verfertigt. Die hiesige Stickerei der Bouquets und mille fleurs steht ungefähr in der Mitte zwischen derjenigen von *Heiden* und *Herisau*.

In dieser letzten Gemeinde werden die schönsten und feinsten glatten Musselinen gewoben, die vielleicht in Europa verfertigt werden; die Feinheit der dazu gebrauchten Garne steigt bis auf Nro. 270, wovon ein Pfund 630 000 Pariser Fuß, oder ungefähr 45 Stunden lang ist. Auch kosten 16 aunes solcher Waare von  $\frac{3}{4}$  Breite: Gulden 40, während ähnliche Stücke von größerer Qualität an demselben Orte um fl. 4.30 kr. fabricirt werden. In Gazes, in halbdicker und in gestickter Musseline und in Modeartikeln, wird ebenfalls, neben mittlerer, auch die vorzüglichste Waare hier gearbeitet, die in unserm Lande von Niemand übertragen wird. — Zwei Indienne-Druckereien, die in *Herrisau* noch blühen, lieferten auch schöne Muster, vorzüglich in blauer Ware.

*Schwellbrunn* widmet sich hauptsächlich der Fabrication grober und mittlerer glatter Musseline und Betille, auch ganz geringer Baumwolltücher, im Werthe von 9 Gulden bei 32 aunes.

*Schönengrund* fabricirt Baumwollentücher und glatte Musseline in ungefähr gleichen Verhältnissen. Seit kurzem hat hier ein Fabrikant angefangen, auf sogenannten Jaquart-Stühlen gewirkte Musseline, ganz von gefärbtem Garn, zu verfertigen, die in sehr schönen Zeichnungen und genauer Ausführung die Ausstellung zierten.

*Hundweil*, *Stein* und *Urnäschchen* fabriciren wenig für eigene Rechnung; meistens weben sie für Fabrikanten von *Herrisau* und *Waldstatt*, besitzen aber sehr geschickte Weber. In *Stein* soll 1784 das feinste Musselinestück gemacht worden sein, dessen Garn ein Handgespinst war, wovon 250 Schneller 40 Loth wogen; den Schneller zu 1000 Fäden, jeder  $3\frac{1}{3}$  franz. Fuß lang, berechnet, hätte das Pfund solches Garn eine Länge von 833 333 Pariser Fuß gehabt; das englische Pfund aber wäre, bei einer Länge von 666 667 Fuß, gleich Nro. 286 englische Nummer gewesen. Ein solches Stück galt aber damals, bei einer Breite von  $7/4$  : 77 Gulden.

Seit ungefähr 30 Jahren haben die Waaren so abgeschlagen, daß sie jetzt im Durchschnitte nur noch  $1/6$  oder  $1/7$  des früheren Preises haben. Ein guter Theil dieses Abschlages vertheilt sich aber auf den Preis des Garns und den Gewinn des Fabrikanten; denn wenn auch der Arbeitslohn nur noch  $1/4$  des früheren beträgt, so wird dieses durch die gegenwärtige größere Schnelligkeit im Weben zum Theil wieder ersetzt. Sollte aber irgend eine Erfindung die Weber durch Dampfmaschinen

ersetzen, dann wäre eine völlige Umwälzung des Fabrikwesens die un-  
ausweichliche Folge. Immer bleibt es gut, daß solche Veränderungen  
nie plötzlich erfolgen, und wohl andere Umstände dem hellsehenden  
Volke die Mittel wieder verschaffen dürften, sich zu erhalten.

Aus den angedeuteten Zügen unserer Fabrikationsgeschichte ergiebt  
sich die interessante Bemerkung, daß beinahe an allen Gemeinden des  
Landes die früheren Richtungen ihres Leinwandgewerbes mit denjenigen  
ihrer gegenwärtigen Baumwollenfabrikation in naher Verwandtschaft  
stehen; ein Beweis von dem Einfluß der Gewohnheiten und des Ge-  
schicks, und wie leicht diese sich fortpflanzen.

Haben wir auch keine genaue statistische Tabellen; so dürfen wir  
doch annehmen, daß ungefähr 20—25 000 Einwohner des Kantons Ap-  
penzell A. Rh. von der Fabrikation leben; unter diesen mögen unge-  
fähr 8000 mit Weben sich beschäftigen, und jährlich an 250—300 000  
Stücke verfertigen.

---